

KURZ- INFORMATION

HIS

HOCHSCHUL-INFORMATION-SYSTEM, GOSERIEDE 9, 30159 HANNOVER

Juni 2000

A 5 / 2000

Ulrich Heublein
Dieter Sommer

Lebensorientierungen und Studienmotivation von Studienanfängern

Gefördert von
 **bmb+f** Bundesministerium für
Bildung und Forschung

Lebensorientierungen und Studienmotivation von Studienanfängern

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

Zusammenfassung	1
Summary	2
1 Einführung	3
2 Lebensorientierungen von Studienanfängern	3
2.1 Differenzierte Darstellung der Lebensorientierungen	4
2.2 Fächergruppenprofile der Lebensorientierungen	12
2.3 Die Orientierungstypen unter den Studienanfängern	15
3 Studienwahlgründe der Studienanfänger im Zusammenhang mit ihren Lebenszielen	17
3.1 Die Studienwahlgründe der Studienanfänger	17
3.2 Grundlegende Zusammenhänge zwischen Lebensorientierungen und Studienwahlmotiven	19
3.3 Orientierungstypen und Studienfachwahl	22
4 Studienterwartungen der Studienanfänger	24
4.1 Differenzierte Darstellung der Studienterwartungen	25
4.2 Fächergruppenprofile der Studienterwartungen	29
4.3 Grundlegende Zusammenhänge zwischen Lebensorientierungen und Studienterwartungen	30
4.4 Orientierungstypen und Studienterwartungen	32
5 Resümee	33

Zusammenfassung

Die Lebensorientierungen der Studienanfänger haben einen wesentlichen Einfluss auf alle Bereiche der Studieneinstellungen und des Studienverhaltens.

Kennzeichnend für ihre Wertehierarchie ist dabei ihr Streben nach einem unabhängigen, selbständigen Leben in fester Partnerschaft. Viele haben vor, eine Familie zu gründen. Die Studierenden sind leistungsbereit, sie wollen aus ihrem Leben etwas machen, Erfolg haben und kreativ tätig sein. Für viele heißt das auch, zu einem anerkannten Fachmann im Beruf zu werden. Die Mehrzahl von ihnen ist dabei bereit, Hilfsbedürftige zu unterstützen, auch unaufgefordert. Allerdings soll der Lebensgenuss nicht zu kurz kommen. Die Studienanfänger wollen die Freuden des Lebens voll genießen. Weitere hedonistische Orientierungen wie auch das Erreichen hoher materieller Ziele gehören zu den Zukunftsvorstellungen einer größeren, aber dennoch schon begrenzten Zahl von Studienanfängern. Nur eine Minderheit von ihnen ist zu einem weitergehenden sozialen oder gesellschaftlichen Engagement bereit.

Das Streben nach Autonomie erhöht das Niveau fast aller Anforderungen, die die Studienanfänger an das Studium und an sich stellen. Bei dieser Lebensstrategie ist die Studienwahl vor allem durch berufsbezogene Erfolgsambitionen geprägt. Noch stärker streben sie allerdings nach einem Studium, das ihnen beruflichen Erfolg und Aufstieg verspricht, wenn ihre gesamte Lebensorientierung von Erfolgs- und Leistungsabsichten dominiert wird. Die Studienanfänger erwarten dann von der Hochschule mehr als andere die Vermittlung von Führungsfähigkeiten im Studium.

Auch hedonistische Lebensziele begünstigen eine extrinsische Studienwahl. Nur mit Studienfächern, die zu wirtschaftlich erfolgreichen Berufsfeldern führen, lässt sich ein auf Annehmlichkeiten und Genuss ausgerichtetes Leben führen.

Soziale Lebensziele korrespondieren mit einer sozial motivierten Studienwahl; es werden Studienfächer gesucht, die berufliche Möglichkeiten für sozialen Kontakt und Hilfe für andere eröffnen und gleichzeitig persönliche Entfaltung erlauben. Vom Studium wird dann vor allem die Vermittlung praktisch-sozialer sowie allgemein fächerübergreifender Fähigkeiten erwartet.

Kreativität als Lebensziel erhöht die Bedeutung sowohl interessen- und neigungsgeleiteter Beweggründe als auch von wissenschaftlichen Motiven bei der Studienwahl. Ebenfalls soziale Motive spielen dann eine größere Rolle. Die entsprechenden Studienanfänger erwarten von ihrem Studium besonders den Erwerb intellektueller und allgemein fächerübergreifender Fähigkeiten sowie sozialer Kompetenz.

Familiäre Lebenswerte haben in diesem Zusammenhang keine wesentlichen Auswirkungen auf Studienwahl oder Interessenlage zu Studienbeginn.

Die Zukunftsorientierungen und Studierenerwartungen der neubeginnenden Studierenden greifen allerdings noch häufig auf Berufsbilder zurück, die eher einem traditionellen Verständnis entspringen als heutigen Bedingungen und Tendenzen in der Arbeitswelt. Der zunehmende Flexibilisierungsdruck und Bedarf an fächerüberschreitenden Qualifikationen ist noch nicht in den Vorstellungen der Studierenden angekommen.

Summary

The goals that newly enrolled students have for their lives exert a considerable influence on all the areas of their attitudes to their studies and their studying behaviour.

Thus their striving for an independent and self-dependent life within a firm partnership is characteristic of their hierarchy of values. Many of them intend to start a family. The students are willing to work hard, and they want to do something with their lives, they want to be successful and creatively active. For many of them this also means that they want to become recognised specialists in their occupation. The majority of them are therefore prepared to help those in need, even without being asked. On the other hand, they want their fair share of pleasure in life. Newly enrolled students want to enjoy life to the full. Further hedonistic orientation, such as the achievement of high material goals, is among the ideas that a larger, but nevertheless already limited, number of newly enrolled students have for the future. Only a minority of them are prepared to become more deeply involved in society or social problems.

Their striving for autonomy raises the level of almost all the demands that the students make on their studies and on themselves. With such a strategy for life the choice of their courses of study is characterised, above all, by their ambitions for success in their occupation. These motives for studying are furthered by them, even if the goals the students have for their lives are themselves determined by their plans for success and achievement. Thus, more than others, the newly enrolled students expect the universities to give them instruction in leadership qualities during their studies.

Hedonistic goals for their lives also favour such an extrinsic choice of a course of study. Only with subjects that lead to economically successful occupational fields is it possible to lead a life of comfort and enjoyment.

On the other hand, social goals in life lead to a socially motivated choice of the course of study; subjects are sought which open up vocational opportunities for social contact and help for others, and at the same time permit one's own personal development. In this case it is, above all, the imparting of practical and social abilities, as well as general interdisciplinary ones, that is expected from the course of study.

Creativity as a goal in life increases both the importance of the motives which are directed by interest and inclination, and also of the academic motives for the choice of subject. Social motives also play a greater role then. The newly enrolled students of this kind expect from their course of study the acquisition of intellectual abilities in particular, and of interdisciplinary abilities in general, as well as social competence.

In this connection the values the family holds regarding life do not have any essential effects on the choice of the course of study or on the interests at the beginning of a student's studies.

However, the newly enrolled students' orientation towards the future and their expectations from their studies are still frequently based on occupational images derived from a traditional concept rather than from the current conditions and trends in the world of work. The increasing pressure of flexibilisation and the need for interdisciplinary qualifications have not yet entered the students' awareness.

1 Einführung

Die Lebensziele der Studienanfänger zeichnen sich in aller Regel durch Violdimensionalität sowie durch einen unterschiedlichen Grad an Konkretheit und Klarheit aus. Dies macht es nicht einfach, sie im Rahmen breitangelegter Querschnittsuntersuchungen, die auf schriftliche, standardisierte Befragungen basieren, zu erkunden. Gleichwohl ist ein solches Unterfangen wichtig, da zum einen Auskünfte über die motivationale Situation des akademischen Nachwuchses angesichts der gesellschaftlichen Umbrüche unentbehrlich sind für die Lenkung und Steuerung von Leistungspotentialen. Zum anderen aber wird es nur vermittels solcher Einblicke möglich sein, wichtige Tendenzen und Prozesse bei Studienentscheidungen und -verhalten tiefergehend zu verstehen. Aus diesem Grunde wurden in die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Befragung der Studienanfänger im Wintersemester 1998/99 erstmals Fragen zu den Lebensorientierungen der Studienanfänger aufgenommen. In diese bundesweit repräsentativen Studie sind die Angaben von etwa 9000 befragten Erstimmatrikulierten erfasst. Sie stellen die Datenbasis für die vorliegende Untersuchung dar.

Dabei bedingt die Vielschichtigkeit der Lebensziele für das methodische Design der Untersuchung eine Beschränkung auf einige wesentliche Aspekte. Keinesfalls konnte das Feld der Lebensorientierungen auch nur halbwegs umfassend in die Befragung einbezogen werden. So standen vor allem bestimmte allgemeine Verhaltensorientierungen sowie berufliche und soziale Werte im Mittelpunkt. Darüber hinausgehende politische und kulturelle Dimensionen zum Beispiel mussten demgegenüber weitgehend ausgespart bleiben. Noch eine weitere Einschränkung war erforderlich: Zur Gewährleistung von Darstellbarkeit und Vergleichbarkeit mussten die entsprechenden Items in der Befragung auf einem solchen sprachlichen Aggregationsniveau gefasst werden, dass sich unter einer konkreten Orientierung durchaus verschiedene Vorstellungen vereinen lassen. Eine

Vorgabe wie "Führungsaufgaben in Politik und Wirtschaft übernehmen" lässt durchaus zu, dass Studierende mit sehr unterschiedlichen Ansprüchen in Bezug auf solche Führungsaufgaben hier zustimmen können. Freilich ist allen gemein, dass sie überhaupt anstreben, ein bestimmtes Maß an Verantwortung zu übernehmen.

2 Lebensorientierungen von Studienanfängern

In der Befragung wurden die Studienanfänger gebeten, die persönliche Bedeutung, die sie zwanzig verschiedenen Lebensorientierungen zumessen, anzugeben. Korrelations- und Faktorenanalysen weisen nach, dass zwischen bestimmten Orientierungen sehr enge Zusammenhänge bestehen. Es existieren Gruppen von Lebenszielen. In der Darstellung wird aus Gründen der Vereinfachung und Übersichtlichkeit immer wieder auf diese Gruppen zurückgegriffen. Dabei handelt es sich um die folgenden Gruppierungen (Die Faktorenladung, die die einzelne Orientierung in der Gruppe erreicht, steht jeweils in Klammern dahinter):

1. *Persönliche Autonomie*

"mein Leben völlig selbständig und eigenverantwortlich gestalten" (.741)

"nicht von anderen abhängig sein" (.712)

2. *Familie und Partnerschaft*

"eine vertrauensvolle, lebenslange Partnerschaft anstreben" (.841)

"eine Familie mit Kindern haben" (.835)

"mich vom Beruf nicht vereinnahmen lassen" (.401)

Der enge Zusammenhang zwischen diesen familiären Lebensorientierungen dürfte zu den interessantesten Ergebnissen der Untersuchung mit gehören. Zwar erscheint es selbstredend, dass über 90% jener Studienanfänger, die eine Familie mit Kindern haben möchten, auch eine dauernde Partnerschaft anstreben. Dass jedoch auch umgekehrt ein ähnliches Verhältnis gilt, dass nämlich über 75% der auf Partnerschaft

Orientierten auch die herkömmliche Familie mit Kindern für sich als wichtig ansehen, war vor dem Hintergrund aktueller Entwicklungen im familiären Bereich (hohe Scheidungsquoten, starke ökonomische und berufliche Belastungen der Familie) so nicht zu vermuten. Diese Gruppe von Studierenden, die sowohl eine dauerhafte Partnerschaft als auch Kinder haben möchten, machen insgesamt rund zwei Drittel der Studienanfänger aus. Sie wehren sich offensichtlich auch am stärksten gegen eine allzu starke berufliche Vereinnahmung. Das heißt: die Entscheidung für eine Familie bedeutet für viele von ihnen dann auch, über genügend Zeit für ein Leben in und mit ihrer Familie verfügen zu können. Rund zwei Drittel der entsprechenden Studierenden scheinen sich für ihre Lebensgestaltung solche Ziele gesetzt zu haben.

3. Persönlicher Erfolg

"Erfolg haben" (.724)

"sehr gut verdienen, viel Geld haben" (.656)

"von anderen hoch geachtet werden" (.615)

"ein anerkannter Fachmann im Beruf werden" (.591)

"Führungsaufgaben in Politik oder Wirtschaft übernehmen" (.496)

"aus meinem Leben etwas machen, mich nicht treiben lassen" (.482)

Diese relativ große Gruppierung von Motiven, die auf persönlichen Erfolg gerichtet sind, erweist sich ebenso als konsistent. Sie belegt, dass persönliche Erfolgsvorstellungen häufig mit ökonomische Kriterien und Zielen verknüpft werden. Zwei Drittel der Studierenden, denen Erfolg wichtig ist, sehen dies vor allem oder zumindest teilweise als eine Frage des Einkommens und des Besitzes.

4. Hedonistische Haltung

"die Freuden des Lebens voll genießen" (.774)

"auf nichts Angenehmes im Leben verzichten" (.712)

"ein Leben voller Abwechslung, Spannung, Abenteuer haben" (.628)

5. Soziales Engagement

"unaufgefordert anderen Hilfe und Unterstüt-

zung gewähren" (.778)

"für andere da sein, auch wenn ich selbst auf vieles verzichten muss" (.794)

"mich für die sozial Benachteiligten in der Gesellschaft einsetzen" (.557)

Ein Lebensziel wie "Einsatz für die sozial Benachteiligten" sprengt eigentlich den Rahmen eines auf das Soziale beschränkten Handelns, ihm sind auch politische Dimensionen eigen. Im Falle dieses Lebenszieles kommt bei den Studierenden aber vor allem der Aspekt der Hilfe für Andere zur Geltung. Weitere Zuordnungen, die eine eigenständige Gruppierung politischer Orientierungen ("mich für die sozial Benachteiligten in der Gesellschaft einsetzen" und "zur Veränderung der Gesellschaft beitragen") vorsahen, erreichten nur eine deutlich schlechtere Anpassung.

6. Kreativität

"zur Veränderung der Gesellschaft beitragen" (.693)

"den Dingen auf den Grund gehen, nach Erklärungen suchen" (.639)

"schöpferisch sein, Einfälle haben" (.636)

Das politische Moment, das dem Lebensziel "zur Veränderung der Gesellschaft beitragen" innewohnt, scheint sich angesichts dieser Gruppenzuordnung mehr als ein intellektuelles, geistiges Vorhaben zu erweisen. Zur Gesellschaftsveränderung soll u. a. durch neue Ideen, durch Erklärungen beigetragen werden. Ein unmittelbar politisches Handeln wird offensichtlich darunter weniger verstanden bzw. nicht beabsichtigt.

2.1 Differenzierte Darstellung der Lebensorientierungen

Unter den Studienanfängern genießen Ende der 90er Jahre **Autonomiebestrebungen** die stärkste Verbreitung (vgl. Abb. 1). Die überwiegende Mehrzahl von ihnen sieht Unabhängigkeit und Selbständigkeit als ein wichtiges Kennzeichen ihrer künftigen Lebensstellung an. Zwischen Männern und Frauen sowie ebenfalls zwischen den Vertretern der verschiedenen Fachkulturen

4 Familiäre Lebensorientierungen nach Fächergruppe in Prozent									
Lebensorientierung	Sprach-/ Kulturwiss., Sport	Wirtschafts-/ Sozialwiss.	Mathema- tik, Natur- wiss.	Me- dizin	Agrar-, Er- nährungs-, Forstwiss.	Inge- nieur- wiss.	Kunst	Rechts- wiss.	Lehr- amt
Familie	64	70	72	74	73	74	62	74	82
lebenslange Partnerschaft	72	76	79	84	77	80	70	82	85
Familie mit Kindern	57	63	63	71	67	66	55	65	76
vom Beruf nicht vereinnahmen lassen	58	61	64	48	58	62	50	56	56

5 Lebensorientierung auf Erfolg nach Geschlecht in Prozent

Lebensorientierung	Insgesamt	Männer	Frauen
Erfolg	53	58	47
Erfolg haben	77	81	73
sehr gut verdienen	47	54	40
hoch geachtet werden	39	39	39
anerkannter Fachmann werden	65	68	61
Führungsaufgaben übernehmen	26	34	17
aus meinem Leben etwas machen	84	83	84
HIS Studienanfängerbefragung 1998/99			

Große Bedeutung messen die Studienanfänger Lebenszielen bei, die auf **Erfolg, Karriere und Leistung** gerichtet sind. Hierunter fallen eine ganze Reihe unterschiedlicher Orientierungen, die keinesfalls alle die gleiche Wertigkeit haben. Im Durchschnitt wird dieser Wertekomplex in seiner Gesamtheit von über der Hälfte der neuen Studierenden mit in den Mittelpunkt ihrer Lebensabsichten gestellt. Frauen sind dabei meist zurückhaltender als Männer (vgl. Abb. 5). Die einzige Ausnahme stellen die Studienanfänger

gerinnen in künstlerischen Studiengängen dar. Sie sind deutlich ehrgeiziger als ihre männlichen Kommilitonen.

Von allen Erfolgsmotiven ist die Absicht, aus seinem Leben etwas zu machen, am verbreitetsten. Mit über 90% erreicht es unter den künftigen Medizinern und Juristen den höchsten Wert. Zwischen männlichen und weiblichen Studierenden sind dabei die Unterschiede nur gering. Allerdings verfolgen in den Sprach- und Kulturwissenschaften, in den Agrar-, Forst- und Er-

6 Lebensorientierung auf Erfolg nach Fächergruppe in Prozent

[illegible]

nährungswissenschaften, in den künstlerischen und in den Lehramtsstudiengängen Frauen solche Bestrebungen häufiger als Männer. Es sind zweifelsohne Studienfächer, die weniger Chancen zur Karriere bieten als andere. Da Männer Aufstieg und Erfolg stark an ökonomische Kriterien binden, Frauen dagegen sich hier zurückhaltender verhalten bzw. andere Akzente setzen, empfinden die männlichen Studienanfänger die Wahl eines Studienfaches mit schlechteren Verdienst- und Karrierechancen häufiger als einen Verzicht auf Möglichkeiten, aus ihrem Leben etwas zu machen; einen Verzicht, für den sie sich allerdings dann bewusst entschieden haben.

Von ähnlicher Bedeutung als Lebensziel und eng damit im Zusammenhang stehend ist das Anstreben von Erfolg überhaupt. Auch hier polarisieren sich die Fächer deutlich. Mehr als vier Fünftel Studienanfänger, die dieses Ziel verfolgen, finden sich in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, in Medizin, in den Ingenieurwissenschaften, aber auch in den Rechtswissenschaften. Ihnen gegenüber stehen vor allem die Studierenden in den Sprach- und Kulturwissenschaften und in Lehramtsstudien, deren Studierende nur noch zu zwei Dritteln sich ausgesprochen auf persönlichen Erfolg orientieren. Durchgehend, in allen Fächergruppen verfolgen die Frauen solche Ambitionen in geringerem Maße als die Männer.

Wichtig ist vielen Studienanfänger die künftige Anerkennung als Fachmann. Dies kündigt unter anderem von einer starken Fach- und Berufsidentifikation. Den Status des anerkannten Fachmanns streben die Studierenden medizinischer, mathematischer und natur- sowie ingenieurwissenschaftlicher Studiengänge besonders an. Künftige Lehrer sowie Sprach- und Kulturwissenschaftler verstehen sich weniger als Fachleute. Dieses Verständnis steht zweifelsohne mit den verschiedenen Berufstraditionen und -kulturen im Zusammenhang. Ingenieure haben schon immer ein Selbstverständnis als "Fachmann" entwickelt, als hoch geschätzte Spezialisten, während Lehrer ein breiteres Verständnis ihrer Tätigkeit haben, sie wollten nie nur ein-

fach etwa "Spezialisten für Deutschunterricht" sein. Fachmann sein und dafür Anerkennung erhalten ist den Männern in fast allen Fächergruppen wichtiger als den Frauen, nur die Rechtswissenschaften machen hier eine Ausnahme.

Ein wichtiger Erfolgsindikator ist das Bemühen, "sehr gut (zu) verdienen, viel Geld (zu) haben". Rund die Hälfte der Studienanfänger verfolgt ein solches Ziel. Dabei ergeben sich wieder beträchtliche Unterschiede zwischen den einzelnen Studienfächern. Vor allem künftige Wirtschaftswissenschaftler, Ingenieure und Juristen streben nach einem hohen Einkommen. Sie binden ihren beruflichen Erfolg sehr stark an solche wirtschaftliche Kriterien. Ihre Kommilitonen vor allem von den medizinischen, künstlerischen, sprachlich-kulturwissenschaftlichen und auch von den Lehramtsstudiengängen scheinen sich dagegen mehr an anderen Aspekten zu orientieren. Durchgängig lässt sich auch hier eine starke Geschlechterdifferenz feststellen. In fast allen Studiengängen (Ausnahme: Kunst) streben Frauen in geringerem Maße nach Geld und hohem Verdienst.

Nicht so deutlich widerspiegelt sich diese Orientierungsdifferenz bei dem Ziel "von anderen hoch geachtet werden". Hier ist ein wesentlicher Unterschied zu Gunsten der Männer nur in einigen Fächergruppen zu konstatieren: Medizin, Kunst und vor allem Rechtswissenschaften. Insgesamt wird die Orientierung nur von zwei Fünfteln der Studienanfänger verfolgt. Allein die künftigen Juristen ragen etwas heraus. Bei ihnen ist es die Hälfte der neuen Studierenden, für die Anerkennung und Achtung durch andere ein Lebensziel darstellt.

Nur wenige Studienanfänger sind darauf aus, eine Führungsaufgabe in Politik oder Wirtschaft zu übernehmen. Lediglich ein Viertel sieht sich später einmal in entsprechender Verantwortung. Die Fokussierung einer solchen Leitungsfunktion auf den Bereich der Wirtschaft und der Politik erklärt zumindest teilweise das geringe Interesse der künftigen Sprach- und Kulturwissenschaftler, Mediziner, Künstler, Kunstwissen-

Die Entfaltung von **Kreativität** und kritisch-selbstständigen Denkens gehört für nicht wenige Studienanfänger zu ihrem antizipierten Selbst-

8 Lebensorientierung auf Kreativität nach Fächergruppe in Prozent									
Lebensorientierung	Sprach-/ Kulturwiss., Sport	Wirtschafts-/ Sozialwiss.	Mathema- tik, Natur- wiss.	Me- dizin	Agrar-, Er- nährungs-, Forstwiss.	Inge- nieur- wiss.	Kunst	Rechts- wiss.	Lehr- amt
Kreativität	69	60	65	56	62	63	69	58	60
Dingen auf den Grund gehen	69	63	80	74	59	70	64	70	57
schöpferisch sein	78	72	75	59	76	83	97	58	75
Gesellschaft mit verändern	50	45	39	42	39	37	38	50	49
HIS Studienanfängerbefragung 1998/99									

9 Lebensorientierung auf soziales Engagement nach Geschlecht in Prozent			
Lebensorientierung	Insgesamt	Männer	Frauen
soziales Engagement	48	41	56
unaufgefordert anderen helfen	67	62	72
für andere da sein	43	39	47
Einsatz für sozial Benachteiligte	40	32	48

HIS Studienanfängerbefragung 1998/99

über drei Viertel; im Durchschnitt sind es sonst lediglich zwei Drittel. Niedriger fällt dieser Anteil vor allem in den Lehramtsstudiengängen aus. Für gesellschaftliche Veränderungen wollen sich vor allem die Frauen engagieren. Fächergruppen, in denen ein solches Lebensziel vergleichsweise häufig anvisiert wird, sind Sprach- und Kulturwissenschaften, Rechtswissenschaften und Lehramt. In ihnen nimmt sich die Hälfte der Studienanfänger ein solches gesellschaftliches Engagement vor.

Soziale Fürsorge und Initiative bezeichnen im Durchschnitt aller hier zugehörigen Lebenswerte rund die Hälfte der Studienanfänger als einen wichtigen Aspekt ihres Lebens (vgl. Abb. 9). Besonders Medizin- und Lehramtsstudierende nehmen sich - offensichtlich im Zusammenhang mit ihrer künftigen Berufstätigkeit - soziales Engagement in deutlich überdurchschnittlicher Weise vor. 69% der künftigen Mediziner und 63% der Lehrer fühlt sich in dieser Hinsicht be-

sonders motiviert. Das niedrigste Niveau an sozialen Lebenszielen findet sich dagegen in ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen (vgl. Abb. 10). Für deren Studierende scheinen die fachlichen Bezüge in stärkerem Maße sozialen Orientierungen entgegenzustehen oder sogar auszuschließen. In allen Fächergruppen sehen sich Frauen stärker in sozialer Verantwortung als die Männer. Zweifelsohne ist dies mit dem Ergebnis einer weiblichen Sozialisation, die stärker auf Fürsorge und sozialen Beziehungen ausgerichtet wurde. In der Zusammenfassung aller entsprechenden Indikatoren lässt sich überraschenderweise die stärkste Differenz in Medizin ausmachen. Während die männlichen Studienanfänger in Medizin eher ein durchschnittliches soziales Motivationsniveau haben, liegen ihre Kommilitoninnen mit einer Zustimmungsrate von 78% weit darüber.

Wichtige Abstufungen zeigen sich in den einzelnen Lebenszielen: Die höchste Zustimmung erreicht das Ziel "unaufgefordert anderen Hilfe und Unterstützung gewähren". Zwei Drittel nehmen dies als eine lebenslange Orientierung, das bedeutet aber auch bei einem Drittel gehört diese Maxime nicht selbstverständlich zum Selbstbild. Schon deutlich weniger, nämlich nur 43%, wollen "für andere da sein, auch wenn (sie) selbst auf vieles verzichten (müssen)". Bei beiden Orientierungen sind es vor allem die Mediziner und die Lehrer - allerdings beim zweiten Lebensmehrensziel mit deutlichem Abstand -, die ihr Handeln entsprechend ausrichten wollen. Dies gilt ebenso für die Vornahme,

10 Lebensorientierung auf soziales Engagement nach Fächergruppe in Prozent									
Studienmotivation	Sprach-/ Kulturwiss., Sport	Wirtschafts-/ Sozialwiss.	Mathema- tik, Natur- wiss.	Me- dizin	Agrar-, Er- nährungs-, Forstwiss.	Inge- nieur- wiss.	Kunst	Rechts- wiss.	Lehr- amt
soziales Engagement	55	47	42	69	47	40	40	50	63
unaufgefordert anderen helfen	69	62	65	83	66	64	66	63	82
für andere da sein	44	40	42	65	44	41	40	40	51
Einsatz für sozial Benachteiligte	51	42	28	54	33	27	30	45	52

HIS Studienanfängerbefragung 1998/99

Keineswegs unbedeutend sind die abgefragten hedonistischen Lebenszielen. Zu ihnen bekennen sich im allgemeinen Durchschnitt mit rund der Hälfte mehr Studienanfänger als zu den sozialen Orientierungen (vgl. Abb. 11). Dabei sind

Noch am ehesten nehmen sich die Studienanfänger vor, "die Freuden des Lebens voll (zu) genießen". Zwei Drittel von ihnen haben diese Absicht. Die Differenzen zwischen den Geschlechtern sind dabei relativ gering. Dies ändert sich bei dem Lebensziel "auf nichts Angenehmes im Leben verzichten". Nur noch die Hälfte der Studienanfänger, bei den Frauen

12 Lebensorientierung auf ein angenehmes Leben nach Fächergruppe in Prozent									
Studienmotivation	Sprach-/ Kulturwiss., Sport	Wirtschafts-/ Sozialwiss.	Mathema- tik, Natur- wiss.	Me- dizin	Agrar-, Er- nährungs-, Forstwiss.	Inge- nieur- wiss.	Kunst	Rechts- wiss.	Lehr- amt
angenehmes Leben	55	57	54	41	52	56	55	44	59
Freuden des Lebens genießen	66	69	67	51	65	68	74	62	68
auf nichts Angeneh- mes verzichten	43	53	53	39	44	54	50	49	51
Abwechslung, Spannung, Abenteuer	53	51	50	47	50	50	53	40	42
HIS Studienanfängerbefragung 1998/99									

noch weniger, streben das an. Nicht viel mehr Studierende sind es auch, die sich "Abwechslung, Spannung und Abenteuer" in ihrem Leben erhoffen. Lediglich die künftigen Juristen insistieren in unterdurchschnittlicher Weise auf Spannung, Abenteuer und Abwechslung.

2.2 Fächergruppenprofile der Lebensorientierungen

In der Zusammenschau dieser Ergebnisse zeichnet die Lebensorientierung der deutschen Studienanfänger vor allem Streben nach Selbständigkeit, Unabhängigkeit und einer vertrauensvollen, lebenslangen Partnerschaft aus. Sie wollen aus ihrem Leben etwas machen, wollen erfolgreich sein und haben den Anspruch, schöpferischen Tätigkeiten nachzugehen. Leistungsorientierung ist ihnen offensichtlich ein zentraler Wert. Einen niedrigeren Stellenrang, wenn auch für die Zukunft der Mehrzahl wichtig, nimmt die Gründung einer Familie mit Kindern, die

Bereitschaft, anderen zu helfen und Unterstützung zu gewähren, die Freuden des Lebens voll zu genießen und im Beruf ein guter Fachmann zu werden ein. Weitere hedonistische Orientierungen wie auch das Erreichen hoher materieller Ziele gehören zu den Zukunftsvorstellungen einer größeren, aber dennoch schon begrenzten Zahl von Studienanfängern. Noch stärker gilt dies für ein weitergehendes soziales oder gesellschaftliches Engagement. Hierfür ist das Potenzial unter den neuen Studierenden relativ gering. Dies schließt auch die Übernahme von Führungspositionen in Wirtschaft oder Gesellschaft ein.

Dabei zeichnen sich über alle Fächergruppen hinweg deutliche Unterschiede zwischen Studienanfängerinnen und Studienanfänger ab. Während die Männer sich durchweg stärker über Erfolgskriterien definieren und häufiger hedonistische Ziele verfolgen, spielen bei den Frauen soziale Fürsorge und gesellschaftlicher Einsatz eine größere Rolle (vgl. Abb. 13a und b). Dies

13a Rangordnung der Lebenswerte der Frauen		
Rang	Lebenswert	%
1.	Unabhängigkeit	86
2.	Selbständigkeit, Eigenverantwortung	85
3.	aus meinem Leben etwas machen	84
4.	lebenslange Partnerschaft	79
5.	schöpferisch sein	75
6.	Erfolg haben	73
7.	unaufgefordert anderen helfen	72
8.	Freuden des Lebens genießen	65
9.	Dingen auf den Grund gehen	65
10.	Familie mit Kindern	62
11.	anerkannter Fachmann werden	61
12.	vom Beruf nicht vereinnahmen lassen	59
13.	Abwechslung, Spannung, Abenteuer	49
14.	Einsatz für sozial Benachteiligte	48
15.	für andere da sein	47
16.	Gesellschaft mit verändern	46
17.	auf nichts Angenehmes verzichten	46
18.	sehr gut verdienen	40
19.	hoch geachtet werden	39
20.	Führungsaufgaben übernehmen	17
HIS Studienanfängerbefragung 1998/99		

13b Rangordnung der Lebenswerte der Männer		
Rang	Lebenswert	%
1.	Unabhängigkeit	86
2.	aus meinem Leben etwas machen	83
3.	Selbständigkeit, Eigenverantwortung	81
4.	Erfolg haben	81
5.	lebenslange Partnerschaft	77
6.	schöpferisch sein	75
7.	Dingen auf den Grund gehen	70
8.	anerkannter Fachmann werden	68
9.	Freuden des Lebens genießen	68
10.	Familie mit Kindern	66
11.	unaufgefordert anderen helfen	62
12.	vom Beruf nicht vereinnahmen lassen	60
13.	auf nichts Angenehmes verzichten	55
14.	sehr gut verdienen	54
15.	Abwechslung, Spannung, Abenteuer	51
16.	Gesellschaft mit verändern	42
17.	hoch geachtet werden	39
18.	für andere da sein	39
19.	Führungsaufgaben übernehmen	34
20.	Einsatz für sozial Benachteiligte	32
HIS Studienanfängerbefragung 1998/99		

umfasst aber nicht die familiären Orientierungen. Hier streben die Studienanfängerinnen zwar häufiger nach lebenslanger Partnerschaft, eine Familie mit Kindern gehört aber seltener zu ihren Zukunftsvorstellungen.

Aus den dargestellten Konstellationen studentischer Lebensorientierung ergeben sich nicht nur klare geschlechtsbezogene Profile, sondern ebenso und nicht minder bedeutsam fächerspezifische Profile. In ihnen widerspiegelt sich mit dem Selbstbild der befragten Studienanfänger auch deren Verständnis der jeweiligen akademischen Fach- und Berufskultur.

Sprach-/Kulturwissenschaften/Sport

Für Sprach- und Kulturwissenschaftler ist das Erreichen persönlicher Autonomie von höchster Bedeutung. Auch Unabhängigkeit und Selbständigkeit genießen Priorität. Auf Erfolg können sie dafür leichter verzichten. Allerdings streben sie an, "aus ihrem Leben etwas zu machen". Das wird von ihnen in erster Linie nicht ökonomisch verstanden, sondern mehr im Sinne von Persönlichkeitsentwicklung und Gewinn intellektueller Kompetenzen. Dabei in ihrer persönlichen Zukunftswelt weniger Platz für Familie und Kinder; ihnen schwebt eine "Single-Existenz" vor. Sie sehen sich dafür häufiger im gesellschaftlichen Engagement.

Interessant ist, dass die stärksten Abweichungen vom Durchschnittsbild studentischer Zukunftsvornahmen unter den männlichen Studienanfängern dieser Fächergruppe zu registrieren sind. Sie nähern sich in vielen Aspekten ihren Kommilitoninnen an, während diese im wesentlichen dem Allgemeinbild der Studienanfängerinnen entsprechen. Diese sind lediglich überdurchschnittlich bereit, auf beruflichen Erfolg zu verzichten.

Wirtschafts-/Sozialwissenschaften

Vor allem bei den Wirtschafts- und weniger bei den Sozialwissenschaftlern sind die Autonomiebestrebungen mit dem festen Willen verbunden,

erfolgreich zu sein, Karriere und Aufstieg zu schaffen. Dies ist der zentrale Aspekt ihrer Zukunftsorientierung. Soziales Engagement rückt demgegenüber stärker an den Rand. Partnerschaft und Familie werden aber trotz eines starken Anspruchs auf Führungspositionen nicht ausgeschlossen.

Mathematik/Naturwissenschaften

Bei den Mathematikern und Naturwissenschaftlern paart sich Unabhängigkeit und Selbständigkeit mit dem Erreichen außerordentlicher geistiger Leistungen. Sie wollen den "Dingen auf den Grund gehen". Darin löst sich für sie auch das Ziel ein, "aus ihrem Leben etwas (zu) machen". Sie sehen sich damit zukünftig als Wissenschaftler tätig, eine Tätigkeit, die ihnen Anerkennung und guten Verdienst einbringt. In diesen Bestrebungen sind sich sowohl die Studienanfängerinnen als auch ihre männlichen Kommilitonen einig. Das bedeutet, dass sich die Frauen in diesen Studiengängen gerade bei den Erfolgsorientierungen beträchtlich von den durchschnittlichen Ansichten anderer Studienanfängerinnen entfernen. Besonders gilt dies auch für die sozialen Ziele. Hier sehen sich Mathematiker und Naturwissenschaftler deutlich weniger in der Pflicht. Offensichtlich sind sie vor allem an einem Eintreten für Schwächere wenig interessiert. Auch politische oder wirtschaftliche Führungsaufgaben gehört seltener zu ihren Zielen.

Medizin

Vorstellungen von Autonomie stehen bei Medizinerinnen nicht obenan. Sie wollen in ihrem Leben etwas erreichen und verstehen darunter offensichtlich vor allem soziales Engagement. Hilfe und Fürsorge für andere, auch für sozial Benachteiligte geben sie als zentrales Motiv ihrer Zukunftsgestaltung an. Dabei kann aber mit großer Sicherheit angenommen werden, dass sie mit ihrer beruflichen Tätigkeit im Gesundheitsdienst diese sozialen Orientierungen abgeglichen sehen. Ihre Arbeit als Mediziner verknüpfen sie mit der Vorstellung, mehr als andere auf

Genuss von Lebensfreuden und Annehmlichkeiten zu verzichten. Sie wollen zwar erfolgreich sein, wollen als Fachmann anerkannt werden, aber dies scheint weniger ökonomisch oder statusmäßig motiviert zu sein. Sehr wichtig ist vor allem den männlichen Studienanfängern noch Partnerschaft und Familiengründung. Von über vier Fünfteln der jungen Männer wird dies angestrebt. Demgegenüber verfolgen die jungen Frauen in deutlich geringerem Maße solche Vorstellungen. Im Gegensatz zu ihren von einem traditionellen Familienbild geprägten Kommilitonen haben sie wohl häufiger die Gewissheit, dass es für Frauen nach wie vor schwierig ist, hohes berufliches Engagement und Fürsorge für Partner und Kinder zu vereinbaren.

Agrar-/Forst-/Ernährungswissenschaften

Für die Agrarwissenschaftler scheint besonders zu gelten, was auch für die anderen Fächergruppen in Anspruch genommen werden muss und hier schon betont wurde: Die abgefragten Lebensvorstellungen verkörpern lediglich einen Ausschnitt, eine ganze Reihe von wichtigen Aspekten muss notgedrungen fehlen. Auffällig ist dies hier deshalb, weil weder das Streben nach einem wie auch immer verstandenen Erfolg noch nach Persönlichkeitsentwicklung und Kreativität besonders prägend erscheint. Auch für darauf aufbauende Ziele familiärer, sozialer oder hedonistischer Art ist dies zutreffend. Dies führt zu der Vermutung, dass anderen, hier nicht beachteten Motiven wie Naturverbundenheit oder die Tradierung bestimmter Lebensweisen eine wichtige Rolle zukommt. Freilich ist den Agrarwissenschaftlern Selbständigkeit und Unabhängigkeit nicht weniger wichtig als anderen Studienanfängern, sie wollen aus ihrem Leben etwas machen und streben vertrauensvolle Partnerschaft und Familie an.

Ingenieurwissenschaften

Die künftigen Ingenieure orientieren sich vor allem auf beruflichen Erfolg. Sie sehen sich in der Regel als gut verdienende, anerkannte Fach-

leute, die sich ihre Autonomie bewahren konnten. Erstaunlicherweise streben sie nicht mehr als andere, eher weniger Führungsaufgaben in der Wirtschaft an. Das heißt, im Unterschied etwa zu Juristen oder Wirtschaftswissenschaftler beschränken sie sich zunächst auf die Rolle des technischen Spezialisten. So gehören auch soziale Fürsorge und Mitwirken an gesellschaftlichen Veränderungen weniger zu ihren Zukunftsvorstellungen. Wie schon bei den Naturwissenschaftlern lässt sich auch bei den Studienanfängern in Ingenieurwissenschaften eine Kluft zwischen den Männern und Frauen hinsichtlich ihrer familiären Absichten feststellen. Während die Männer eher überdurchschnittlich häufig zu Partnerschaft und Familie mit Kindern neigen, sind bei den künftigen Ingenieurinnen eher die umgekehrten Tendenzen zu konstatieren. Um beruflich erfolgreich zu sein, wollen die jungen Frauen sich von familiären Verpflichtungen freihalten.

Kunst/Kunstwissenschaften

Die künftigen Künstler und Kunstwissenschaftler bestimmen ihre ganze Zukunft aus Sicht des von ihnen angestrebten kreativen Wirkens. Sie wollen in ihrer Tätigkeit erfolgreich, unabhängig und selbständig sein. Alle anderen Lebensaspekte scheinen sie dem unterzuordnen. Auf einen hohen Verdienst oder Status kommt es ihnen dabei nicht an. Auch familiären und sozialen Orientierungen messen sie eine geringere Bedeutung zu. Vor allem auch bei den jungen Frauen ist dies auffällig. Sie scheinen damit einem Bild des Künstlers zu folgen, der ganz auf sich gestellt nur für seine Kunst lebt.

Rechtswissenschaften

Den künftigen Juristen geht es in hohem Maße um den beruflichen Erfolg. Sie wollen aus ihrem Leben etwas machen, Geld verdienen, hoch geachtet sein und dann auch Führungsaufgaben in Politik und Wirtschaft übernehmen. Dafür sind sie auch mehr als andere bereit, verändernd in die Gesellschaft einzugreifen.

fen und sozial Bedrängten zu helfen. Dies verbinden sie sicherlich auch mit ihrer künftigen juristischen Berufstätigkeit, die sie im überraschend geringem Maße als schöpferisch bezeichnen. Hedonistische Ziele sehen sie bei ihrer Erfolgsorientierung eher als zweitrangig an.

Lehramtsstudiengänge

Studienanfänger in Lehramtsstudiengängen sind sehr stark familienorientiert. Nichts ist ihnen neben der Bewahrung ihrer persönlichen Autonomie so wichtig wie eine lebenslange, vertrauensvolle Partnerschaft. Auch eine Familie mit Kindern hat eine sehr hohen Stellenrang. Daneben haben sie in hohem Maße soziale Motive ausgeprägt. Helfen, vor allem auch sozial Schwachen, ist ein wichtiges Element ihrer Zukunftsvorstellung und vereinbart sich offensichtlich gut mit ihrer künftigen Tätigkeit als Lehrer. Erfolgskriterien wie Verdienst und Status spielen in diesem Zusammenhang nur eine geringe Rolle.

2.3 Die Orientierungstypen unter den Studienanfängern

Die verschiedenen Gruppierungen von Lebensorientierungen zeigen sich unter den Studienanfängern in bestimmten, typischen Konstellationen. Sie können als "Orientierungstypen" gefasst werden. Dies gelingt allerdings nur, wenn zwei Gruppen von Lebenswerten unbeachtet bleiben, Streben nach Autonomie und Familienorientierung. Die zu ihnen gehörigen Ziele haben eine solch hohe Verbreitung, dass eine Typenbildung mit ihnen nicht sinnvoll ist. Zum einen sind sie in vielen Typenstrukturen präsent, zum anderen würde sich eine Menge von schwer zu überschauenden Kleingruppen an "Orientierungstypen" herausbilden. Deshalb beschränkt sich die hier entwickelte Typenstruktur auf vier Gruppen von Lebenszielen: Erfolgsorientierung, soziales Engagement, geistiges Potenzial und Streben nach angenehmen Leben. Sie ordnen sich zu 15 verschiedenen Strukturtypen.

Diese Vielfalt mag überraschen, vor allem auch deshalb, weil sich keine dominanten "Haupttypen" herausbilden. Dennoch zeigen sich klare fachkulturelle Bezüge; bestimmte Orientierungstypen ordnen sich bestimmten Fächergruppen stärker zu als anderen.

Nur 7% der befragten Studienanfänger geben an, dass von den für die Typenbildung berücksichtigten Lebenswerten nicht einer ihre Zukunftsvorstellungen wesentlich mitbestimmt. Sie orientieren sich ausschließlich auf Unabhängigkeit und Selbständigkeit sowie bz. oder familiäre Ziele. Da diese Studienanfänger keine fächergruppenspezifische Konzentrationen offenbaren, bleiben sie in der weiteren Darstellung unbeachtet.

Folgende Orientierungstypen zeigen sich unter den Studienanfängern (vgl. Abb. 14):

Gleichzeitige Orientierung auf Kreativität, angenehmes Leben, Erfolg und soziales Engagement

Diese Studierenden haben einen hohen Anspruch an sich. Sie wollen den Spagat zwischen Erfolgs- und Sozialorientierung leisten und dabei nicht auf Kreativität und Lebensgenuss verzichten. Über ein Zehntel aller Studienanfänger folgen solchen Vorstellungen. Eine besondere Rolle spielen sie unter den künftigen Juristen.

Orientierung auf Kreativität, angenehmes Leben und soziales Engagement

Antizipationen, die eine anspruchsvolle Tätigkeit, bei der man sich für Menschen engagiert mit viel Lebensfreude vereinen möchte, werden vor allem von Frauen entwickelt. Dabei sind solche Vorstellungen vergleichsweise häufig in den Lehramts- und den sprach- und kulturwissenschaftlichen Studiengängen anzutreffen.

Orientierung auf Kreativität und soziales Engagement

Auch die Konzentration auf einen kreativen sozialen Dienst, auf ein ideenreiches Tätigwerden für andere ist eher bezeichnend für Studienanfängerinnen. Ein solches Bild von ihrer Zukunft

14 Orientierungstypen nach Geschlecht in Prozent

Orientierungstypen	Männer	Frauen	Insgesamt
Kreativität + angenehmes Leben + Erfolg + soziales Engagement	12	13	12
Kreativität + angenehmes Leben + soziales Engagement	6	10	8
Kreativität + soziales Engagement	7	11	9
angenehmes Leben + soziales Engagement	3	6	4
soziales Engagement	3	6	4
Kreativität + angenehmes Leben + Erfolg	13	7	10
Kreativität + Erfolg	8	4	6
angenehmes Leben + Erfolg	9	6	7
Erfolg	6	5	5
Kreativität + angenehmes Leben	5	5	5
Kreativität	6	5	6
angenehmes Leben	6	5	5
Kreativität + Erfolg + soziales Engagement	6	7	7
angenehmes Leben + Erfolg + soziales Engagement	3	3	3
Erfolg + soziales Engagement	2	2	2
HIS Studienanfängerbefragung 1998/99			

beschreiben in erster Linie Mediziner(innen), dort sind sie die stärkste Gruppe, sowie die künftigen Lehrer und Sprach- und Kulturwissenschaftler.

Orientierung auf angenehmes Leben und soziales Engagement

Diese Lebenskonstellation - ein angenehmes Leben zu führen und anderen zu helfen - wird nur von einer relativ kleinen Gruppe angestrebt. Es sind eher Frauen als Männer und in besonderem Maße Lehramtsanwärter, die zu Studienbeginn diese Werte für ihr Leben setzen.

Orientierung nur auf soziales Engagement

Die selbstlose Beschränkung der Lebensziele auf soziales Engagement, alle anderen für sich als nicht wesentlich zu charakterisieren, ist häufiger nur unter Medizinerinnen zu finden. Auch hier sind es vor allem Frauen, denen ein solches Selbstverständnis eigen ist.

Orientierung auf Kreativität, angenehmes Leben und Erfolg

Leistungs- und Erfolgsorientierungen bei schöpferischer Tätigkeit, verbunden mit hedonistischen Motiven bilden einen relativ verbreiteten Orientierungstyp. Er ist fast doppelt so häufig unter den jungen Männern als unter den jungen Frauen zu finden. Anspruchsvolle Tätigkeiten, die Kreativität verlangen, sollen zu persönlichen Erfolg führen und zu einem angenehmen Leben. Solchen Vorstellungen wird vor allem in den Ingenieurwissenschaften nachgegangen. Dort stellen sie die stärkste Gruppe unter den Studienanfängern dar. Aber auch in den Wirtschafts- und Naturwissenschaften sind sie von Bedeutung.

Orientierung auf Kreativität und Erfolg

Die Fokussierung auf schöpferisches Wirken und persönlichen Erfolg ist in hohem Maße bei den Männern zu verorten. Ihnen geht es um Problemlösungen, allerdings nicht zweckfrei, sondern um Anerkennung, Sicherheit und guten Verdienst zu gewinnen. Vertreter dieses Typus sind besonders in Mathematik, Natur- und Rechtswissenschaften anzutreffen.

Orientierung auf angenehmes Leben und Erfolg

Diese Gruppe von Studienanfängern verbindet ihre Leistungs- und Erfolgsorientierung ausschließlich mit der Absicht, das Leben richtig zu genießen. Soziale oder Kreativitätsansprüche spielen dabei keine Rolle. Solcherart Absichten sind eher für Männer als für Frauen bezeichnend. Mit einem Anteil von rund einem Zehntel zeigen sie sich vor allem in Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften als bedeutsam.

Orientierung nur auf Erfolg

Das Leben nur durch beruflichen Erfolg bestimmt, das sieht niemand so stark wie die Studierenden in Rechtswissenschaften. Immerhin

einem Zehntel von ihnen sind keine anderen Werte so wichtig wie diese Art der sozialen und materiellen Anerkennung.

Orientierung auf Kreativität und angenehmes Leben

Eine solche Sicht, das Leben zu genießen und schöpferisch tätig zu sein, ist vor allem Künstlern eigen. Dafür sind sie bereit auf soziale Verantwortung und Erfolg zu verzichten.

Orientierung allein auf Kreativität

Diese Zukunftsvorstellung stellt den für Künstler und Kunstwissenschaftler wichtigsten Orientierungstypen dar. Nur dem Werk, der Idee, der schöpferischen Arbeit verpflichtet und nichts weiter.

Orientierung allein auf ein angenehmes Leben

Mit 5% sind es nicht allzu viele Studienanfänger, die sich ausschließlich hedonistische Lebensziele stellen (neben Autonomie und eventuell auch Partnerschaft und Familie). Sie wollen ihre Zukunft darauf ausrichten, dass sie nichts Schönes im Leben auslassen; ihnen geht es vor allem um die angenehmen Seiten im Leben. In allen Fächergruppen finden sich dafür Vertreter, sehr wenige allerdings in Medizin.

Orientierung auf Kreativität, Erfolg und soziales Engagement

Den Spagat zwischen wirtschaftlichen Erfolg und Hilfe für andere wollen in erster Linie die künftigen Juristen leisten. Für solche Lebensziele sehen sie ihren Berufsstand geradezu als prädestiniert an

Orientierung auf ein angenehmes Leben, Erfolg und soziales Engagement

Die Zahl der Studienanfänger, die künftighin sowohl erfolgreich sein als auch sozial handeln wollen und dabei viel Lebensgenuss und Lebensfreude entwickeln wollen, ist relativ gering. Nur vergleichsweise wenigen erscheint dies erreichbar bzw. erstrebenswert.

Orientierung auf Erfolg und soziales Engagement

Noch weniger Studienanfänger fühlen sich diesem Typus verpflichtet - Erfolg zu haben durch soziales Tätigwerden. Allerdings spaltet sich hier die Studentenschaft: Während es für die meisten nicht denkbar ist, ihr Leben beschränkt auf die beiden scheinbar auseinander strebenden Orientierungen auszurichten, ist dies bei nennenswerten Teilen der künftigen Mediziner und Juristen durchaus der Fall.

3 Studienwahlgründe der Studienanfänger im Zusammenhang mit ihren Lebenszielen

3.1 Die Studienwahlgründe der Studienanfänger

Die Motive der Studienwahl bei den Studienanfänger Ende der neunziger Jahre wurden im einzelnen schon umfangreich dargestellt (vgl.: K. Lewin, U. Heublein, J. Schreiber, D. Sommer:

15 Studienwahlmotive nach Geschlecht in Prozent

Studienmotivation	Insgesamt	Männer	Frauen
intrinsische Motive			
Fachinteresse	86	86	86
Neigung/Begabung	86	86	86
persönliche Entfaltung	83	81	85
wissenschaftliches Interesse	83	81	85
extrinsische Motive			
selbständig arbeiten können	86	86	86
viele Berufsmöglichkeiten haben	86	86	86
wegen Status des Berufs	83	81	85
sichere Berufsposition	83	81	85
gute Verdienstmöglichkeiten	83	81	85
frühzeitig feststehende Berufs- oder Studienfachwahl			
fester Berufswunsch	86	86	86
stand von vornherein fest	83	81	85
soziale Motive			
zu Veränderungen beitragen	83	81	85
anderen helfen	86	86	86
viele Kontakte zu Menschen	83	81	85

HIS Studienanfängerbefragung 1998/99

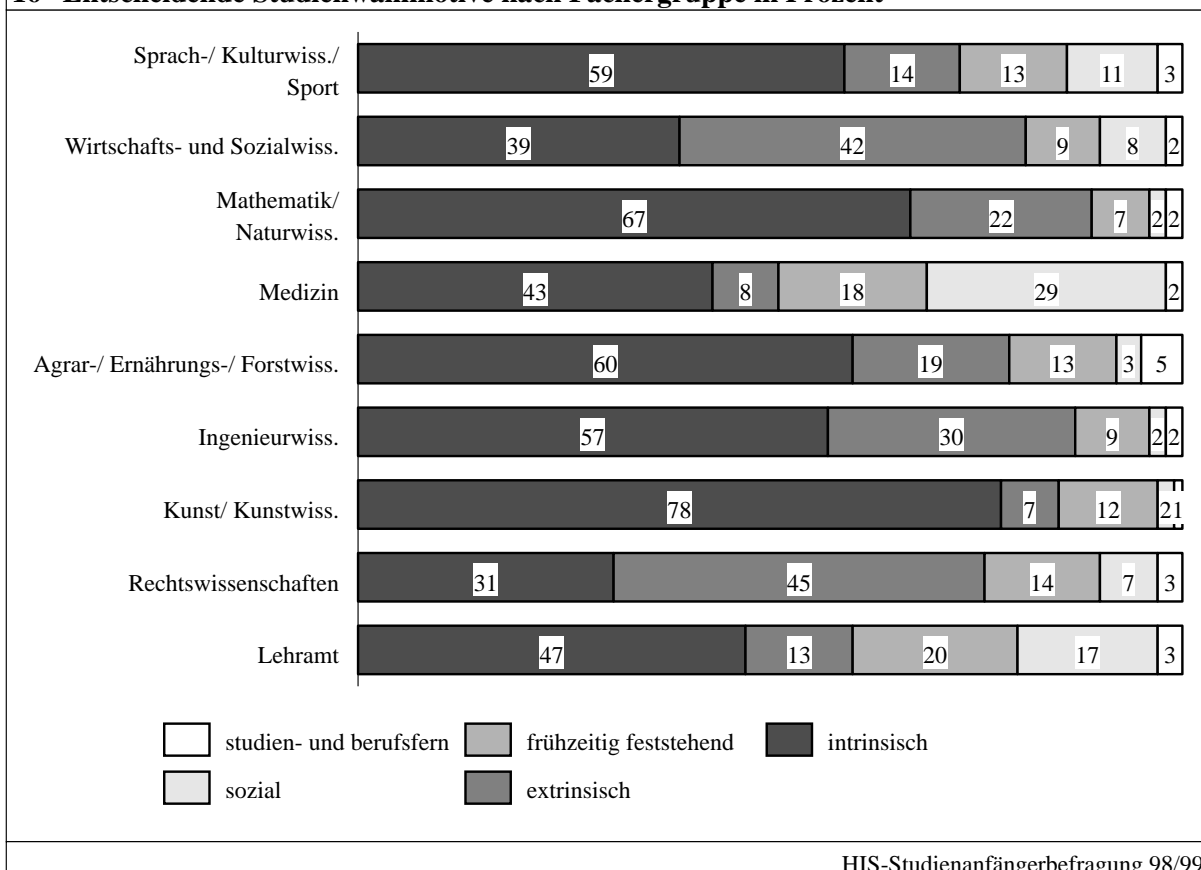
Studienanfänger im Wintersemester 1998/99 - Strukturen im Wandel. HIS, 1999, S. 67 - 88). Deshalb wird hier auf eine ähnlich umfassende Beschreibung verzichtet. Lediglich eine zweckdienliche Zusammenfassung wesentlicher Ergebnisse soll hier dargestellt werden.

Die wichtigsten Beweggründe für die Wahl eines Studienfaches sind intrinsischer Natur. Dazu gehört vor allem das Fachinteresse, eine vorhandene Neigung oder Begabung, das Streben nach persönlicher Entfaltung und Interesse an Wissenschaft. Über 90% der befragten Studierenden geben ein oder mehrere von diesen Motiven als bedeutsam für ihre Studienwahl an. Dabei erweisen sich Fachinteresse und eine auf Neigung bzw. Begabung beruhende Studienwahl als die wichtigsten Aspekte (vgl. Abb.15). Von drei Vierteln bzw. zwei Dritteln der Studienanfänger wurden sie bei ihrer Studienentscheidung vorrangig mit beachtet. Den weiteren intrinsischen Motive kommt keine solch hohe Bedeutung zu: 44% haben sich für ihr Studium aus Gründen der Persönlichkeitsentwicklung

und 29% wegen ihres wissenschaftlichen Interesses entschieden. Ein besonders hohes Niveau der intrinsischen Studienwahl weisen die Studienanfänger in den Fächergruppen Mathematik/Naturwissenschaften, Sprach-/Kulturwissenschaften/Sport und Kunst/Kunstwissenschaften auf (vgl. Abb. 16).

Extrinsische Motive, hinter denen sich vor allem Orientierungen in Bezug auf die künftige berufliche Tätigkeit verbergen, nehmen ebenfalls einen wichtigen Stellenrang ein. Dabei sind es insgesamt drei Viertel der Erstimmatrikulierten, die sich bei ihrer Studienwahl von mindestens einem dieser Beweggründe haben leiten lassen. Selbständigkeit in der künftigen Arbeit und viele berufliche Möglichkeiten sind die beiden herausragendsten extrinsischen Motive. Für jeweils über die Hälfte der Studienanfänger sind sie wichtige Kriterien ihrer Fachwahl. Je rund zwei Fünftel heben solche Aspekte wie "sichere berufliche Position" und "gutes Einkommen" als für sich wichtig hervor. Lediglich ein hoher Sozialstatus hat in die-

16 Entscheidende Studienwahlmotive nach Fächergruppe in Prozent



sem Kreis berufsorientierter Studienwahlmotive nicht ganz so hohe Bedeutung; er wird nur von 28% der neuen Studierenden als wichtig erachtet. Vor allem die Studierenden in den Rechts-, Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften erweisen sich in ihrer Studienwahl als besonders berufs-, status- und einkommensorientiert. Bei den beiden erstgenannten Fächergruppen rangieren extrinsische sogar noch vor intrinsischen Motiven.

Eine soziale Studienmotivation umfasst drei Dimensionen: zu sozialen Veränderungen beitragen zu wollen, anderen zu helfen und das Streben nach viel persönlichen Kontakt zu anderen Menschen. Etwa 40% der Studienanfänger geben mindestens einen dieser sozialen Beweggründe als mit ausschlaggebend bei der Wahl ihres Studienfachs an. Das wichtigste Motiv ist dabei das Bedürfnis nach viel Umgang mit Menschen. Bei 29% soll das Studium künftig eine entsprechende Berufstätigkeit ermöglichen. Die beiden weiteren Aspekte werden nur von jeweils einem Fünftel der neuen Studierenden geltend gemacht. Überdurchschnittlich häufig haben diese sozialen Motive in medizinischen und Lehramtsstudiengängen zur Wahl des Studienfaches beigetragen.

Bei nicht wenigen Studierenden stand der Berufswunsch bzw. das Studienfach schon weit

vor Studienbeginn fest. Sie haben sehr frühzeitig entsprechende Entscheidungen getroffen und auf etwaige alternative Erwägungen verzichtet. In einer solchen Situation, von einem festen Berufswunsch ausgehend über das Studienfach zu entscheiden, befanden sich immerhin 45% der Studienanfänger. Eng damit zusammenhängend gibt ein Fünftel an, dass für sie von vornherein nichts anderes in Frage kam als ihr gewählter Studiengang. Solch eine starke Gewissheit bei der Studienentscheidung ist vor allem im Medizin-, aber auch im Kunst- und Lehramtsstudium zu finden.

Neben den genannten vier Gruppen existieren noch weitere Studienwahlmotive, wie z. B. kurze Studienzeiten oder eine an die Berufstätigkeit der Eltern angepasste Fachentscheidung. Sie spielen aber im Rahmen dieser Untersuchung nur eine geringe Rolle und können deshalb vernachlässigt werden.

3.2 Grundlegende Zusammenhänge zwischen Lebensorientierungen und Studienwahlmotiven

Die Bedeutung von Lebenszielen und -werten zeigt sich unter anderem an deren Einfluss auf die Studienwahl. Zwar kann nicht von einer linearen Abhängigkeit geredet werden, aber be-

17 Zusammenhang zwischen Lebensorientierungen und Studienwahlmotiven in Prozent					
Lebensorientierung		Intrinsische Motive	Extrinsische Motive	Soziale Motive	Fester Berufs- oder Studienwunsch
Erfolg	stark	51	55	12	33
	schwach	34	3	30	27
soziales Engagement	stark	48	31	28	34
	schwach	43	48	2	26
Kreativität	stark	53	34	20	33
	schwach	35	43	6	30
Autonomie	stark	48	38	17	33
	schwach	40	25	15	21
Familie	stark	47	38	17	33
	schwach	47	32	14	32
angenehmes Leben	stark	48	43	17	32
	schwach	50	22	16	34

stimmte Lebensvorstellungen führen eindeutig zu bestimmten Motivlagen vor Studienbeginn. Wissen um die Lebensorientierungen lässt deshalb immer auch Schlussfolgerungen für die Studienentscheidungen zu.

Besondere Evidenz kommt in dieser Hinsicht den Auswirkungen von Lebenszielen zu, die auf persönlichen **Erfolg** ausgerichtet sind. Sie führen ohne Zweifel zu einer von extrinsischen Motiven bestimmten Fachwahl (vgl. Abb. 17). Studieninteressenten mit Lebensvorstellungen, die Erfolg, guten Verdienst und hohes Ansehen beinhalten, entscheiden sich eher für Studienfächer, von den sie annehmen, dass sie ihnen diese Lebensbedingungen mit höherer Wahrscheinlichkeit als andere gewähren. Bei starker Erfolgsorientierung wird die Gesamtheit der extrinsischen Beweggründe von über der Hälfte der entsprechenden Studienanfänger als bedeutsam für sie bewertet; bei schwacher Erfolgsorientierung sind dies nur 3%. Im Konkreten bedeutet dies zum Beispiel, dass von den neuen Studierenden, die als Lebensziel Führungspositionen in Politik oder Wirtschaft verfolgen, fast zwei Drittel angeben, ihr Studienfach unter anderem nach den Verdienstmöglichkeiten ausgewählt zu haben; von jenen, die keine leitenden Funktionen anstreben, macht nur noch ein Viertel diesen Aspekt bei der Studienwahl geltend.

Auch intrinsische Beweggründe für ein Studium werden durch Erfolgsorientierung befördert. Vor allem betrifft dies Studienanfänger, denen es unter anderem wichtig ist, als Fachmann im Beruf anerkannt zu werden. Sie machen in ihren Entscheidungen sowohl häufiger Fachinteresse, als auch wissenschaftliches Interesse geltend. Hinter ihrem Erfolgsanspruch steht nicht allein das Streben nach gutem Auskommen und materieller Sicherheit, sondern stärker noch das Bemühen um Anerkennung fachlicher oder wissenschaftlicher Leistungen. Gerade bei diesen Studierenden kommt es auch häufiger schon in der Schulzeit oder weit im Studienvorfeld zu einer festen Entscheidung für eine bestimmte Berufstätigkeit und davon ausgehend auch für ein bestimmtes Studium.

Soziale Studienmotive spielen demgegenüber meist eine unterdurchschnittliche Rolle. Studieninteressenten, die in ihrem Leben viel Geld haben wollen, wählen sich kaum einen Studiengang mit dem Motiv, anderen zu helfen. Nur rund ein Zehntel verhält sich so. Dagegen ist es ein Drittel von jenen, für die sehr gute materielle Verhältnisse kein Lebensziel darstellen.

Nicht ganz so stringent gestaltet sich der Zusammenhang zwischen **sozialen Lebenszielen** und einer unter sozialen Aspekten getroffenen Studienwahl. Bei weitem nicht alle und auch nicht die Mehrzahl der Studienanfänger, die an sich den Anspruch sozialen Handelns stellen, studieren ein Fach, mit dem sie in direkter Weise einen solchen Anspruch einlösen könnten. Vielmehr gilt zunächst: Ohne soziale Lebensorientierung auch keine sozial motivierte Studienwahl. Umgekehrt heißt dies natürlich, sozial orientierte Studierende wählen häufiger als andere ein Studienfach, das ihnen ermöglicht, später viel Umgang mit Menschen zu haben, anderen helfen zu können oder auch zu sozialen Veränderungen beizutragen. Darüber hinaus suchen sie bei der Studienentscheidung häufiger nach einem Fach, das es ihnen erlaubt, sich persönlich zu entfalten. Und es zeigt sich auch, dass sie diese Wahl öfter als andere recht frühzeitig mit dem Blick auf eine bestimmte Berufstätigkeit getroffen haben. Extrinsische Motive spielen dagegen bei ihnen eine geringere Rolle.

Dagegen begünstigt eine **hedonistische Lebensorientierung** offensichtlich extrinsische Studienwahlmotive. Von den entsprechenden Studieninteressenten werden eher jene Fächer gewählt, die guten Verdienst, berufliche Sicherheit und hohes Ansehen verheißen. So erhofft man sich Lebensbedingungen, die es einem erlauben, die Freuden des Lebens zu genießen und auf nichts Angenehmes im Leben verzichten zu müssen. Eine Sonderrolle spielen dabei Lebensvorstellungen, die Abwechslung, Spannung und Abenteuer antizipieren. Bei Studienanfängern, die solche Ziele haben, ist der Zusammenhang zu einer Studienwahl, die auf Karriere und Aufstieg zielt, nicht nur relativ gering

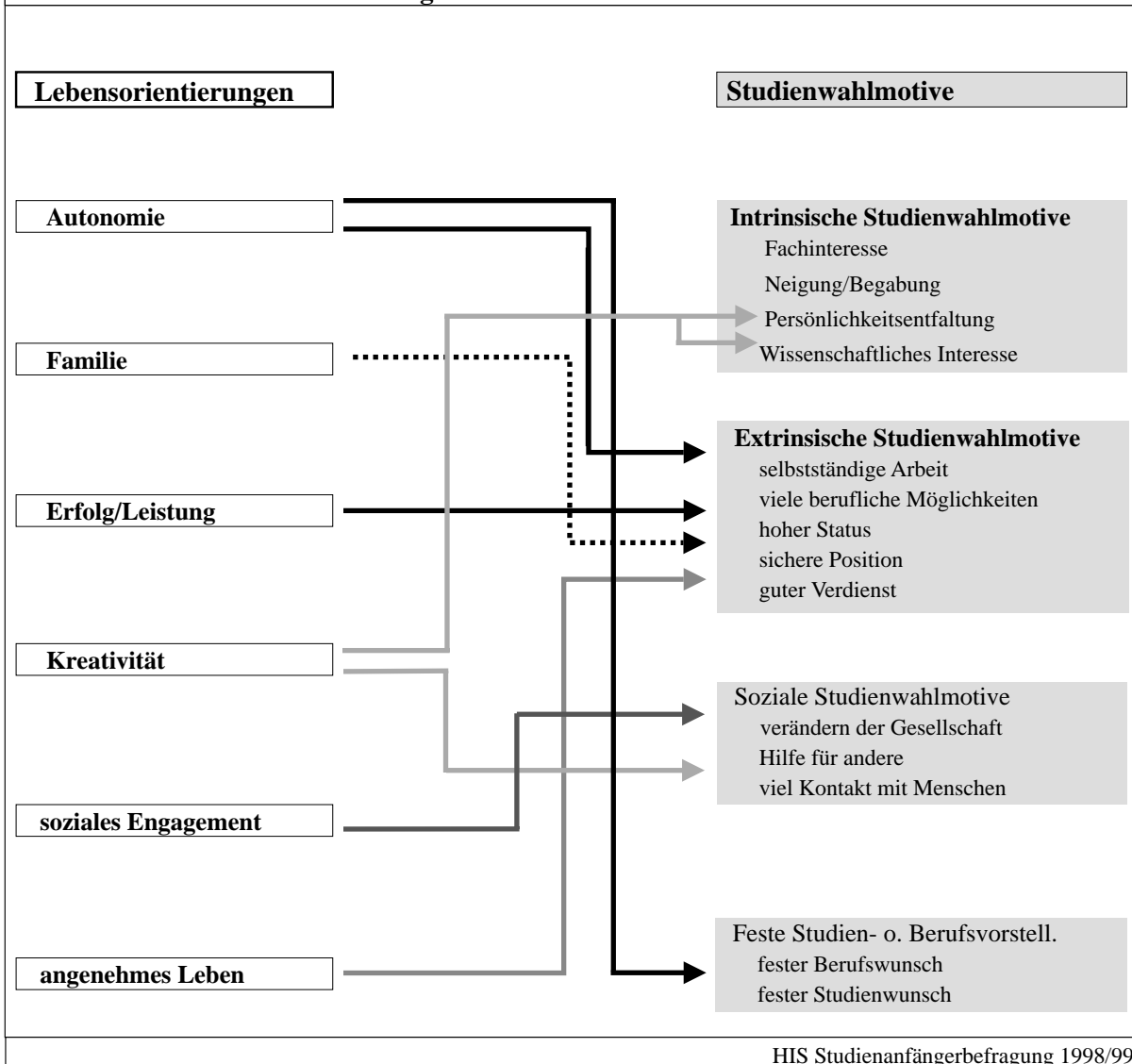
ausgeprägt, es werden auch stärker andere Aspekte beachtet. Dazu zählen vor allem die Entfaltung der eigenen Persönlichkeit und ein Berufsfeld, das viel Kontakt zu anderen Menschen einschließt.

Die größte Bedeutung kommt einer intrinsischen, einer interessen- und neigungsgeleiteten Studienfachwahl bei jenen Studierenden zu, deren Lebensentwurf das Streben nach **kreativer Tätigkeit** auszeichnet. Wer schöpferisch sein will, den Dingen auf den Grund zu gehen sucht und zur Gestaltung der Gesellschaft beitragen will, für den geht es in der Studienwahl stärker als für andere darum, ein Fach zu wählen, das seinen fachlichen Interessen entspricht und bei dem er auch seine Persönlichkeit entfalten

kann. Verbunden ist dies häufig mit einem höheren Maß an wissenschaftlichem Interesse. Absichten, das eigene kreativen Potenzial zu entwickeln, gehen darüber hinaus relativ häufig einher mit sozialen Motivationslagen. Hoher Kreativitäts- und Erklärungsansprüche münden überdurchschnittlich oft in eine Fachwahl, die durch soziale Ambitionen - anderen zu helfen, viel sozialen Kontakt zu haben, zu sozialen Veränderungen beizutragen - gekennzeichnet ist.

Eine Orientierung auf **Autonomie** in der Lebensgestaltung ist unter den Studienanfängern weit verbreitet. Angesichts dessen dürften nur geringe oder gar keine Auswirkungen auf das Fachwahlverhalten zu vermuten sein. Gleich-

18 Einfluß der Lebensorientierung auf Studienwahlmotive



20 Studienwahlmotivation in den verschiedenen Orientierungstypen in Prozent

Orientierungstypen	Intrinsische Motive	Extrinsische Motive	Soziale Motive	Fester Berufs-oder Studienwunsch
Kreativität +angenehmes Leben + Erfolg + soziales Engagement	57	54	26	39
Kreativität + angenehmes Leben + soziales Engagement	46	14	41	28
Kreativität + soziales Engagement	48	10	36	33
angenehmes Leben +soziales Enga- gement	33	19	27	33
soziales Engagement	36	14	23	36
Kreativität +angenehmes Leben + Erfolg	55	60	4	32
Kreativität +Erfolg	49	45	5	31
angenehmes Leben + Erfolg	44	66	2	28
Erfolg	39	61	1	31
Kreativität +angenehmes Leben	46	15	12	31
Kreativität	54	13	8	28
angenehmes Leben	38	26	7	25
Kreativität +Erfolg + soziales Engagement	54	40	20	36
angenehmes Leben +Erfolg + soziales Engagement	38	61	16	31
Erfolg +soziales Engagement	46	39	13	36
HIS Studienanfängerbefragung 1998/99				

Mehrzahl der dieser Gruppe zugehörigen Studierenden als persönlich bedeutsam für ihre Fachentscheidung genannt. Einen hohen Wert erreicht ebenfalls der Anteil derjenigen mit einer Studienwahl aufgrund eines festen Berufswunsches. Lediglich die sozialen Motive werden eher in durchschnittlichem Maße angegeben, aber eben auch nicht unterdurchschnittlich (vgl. Abb. 20). So schlagen sich die vielfältigen Lebensvornahmen dieser Neuimmatrikulierten auch im Studium nieder: Die Motive der Studienwahl lassen vermuten, dass das ausgewählte Fach mit vielen - partiell sogar sich widersprechenden - Erwartungen befrachtet wird. Dies kann durchaus Überfrachtung und Übersteigerung bedeuten, muss dies aber nicht, da vielfältige Lebenswerte und Studienmotive zu einer besonderen Anstrengungsbereitschaft führen können, die es möglich macht, all die Erwartungen auch einzulösen.

Bei den weiteren Orientierungstypen zeigt sich mehr Differenzierung. So zeichnet sich die Studienwahl jener Studienanfänger, die neben sozialen Ambitionen auch kreative Ziele und/oder eine auf Annehmlichkeiten ausgerichtete Lebensweise anstreben, durch eine verhältnismäßig schwache intrinsische Motivation aus. Dies ist vor allem dort der Fall, wo sich soziale nicht mit schöpferischen Bestrebungen koppeln. Es mangelt dabei nicht an Berücksichtigung von fachliche Interessen und Neigungen, sondern an wissenschaftlichen Zielen und Orientierung auf Persönlichkeitsentfaltung. Eine relativ geringe Rolle kommt auch extrinsischen Beweggründen zu. Status- oder verdienstorientierte Fachwahl ist bei Studierenden mit einer solchen Hierarchie der Lebenswerte selten. Dafür spielen soziale Beweggründe erklärtermaßen eine besondere Rolle. Allerdings beschränkt sich dies bei jenen, die ihre Lebensabsichten auf soziales En-

gagement konzentrieren - oder dazu noch viel Lebensfreude genießen wollen - auf Hilfe für andere und viel Umgang mit Menschen. Das bedeutet, eine Studienwahl, die auf sozial-gesellschaftliches Engagement zielt, erwächst eher aus schöpferischen Erklärungs- und Mitgestaltungsambitionen als aus "nur" sozialen Lebenszielen.

Eine ganz andere Studienmotivation entwickeln erfolgsorientierte Studienanfänger. Durchgehend hoch ist bei ihnen das Niveau extrinsischer Beweggründe. Davon etwas ausgenommen sind jene, die neben beruflichen und persönlichen Erfolgen auch kreative Ansprüche an sich stellen. Für sie ist bezeichnend, dass sie Status-, Verdienst- und Sicherheitsaspekte weniger beachten. Sie werten neue Ideen und deren Umsetzung offensichtlich auch als Erfolg. Ähnliche Differenzen sind in Bezug auf die intrinsischen Motive festzustellen. Erfolgsorientierungen kombiniert mit schöpferischen Lebenszielen fördern interessengeleitete Motivation, vor allem Persönlichkeitsentfaltung und wissenschaftliches Interesse. Ohne den Aspekt des Kreativen verlieren intrinsische Beweggründe an Bedeutung für die Studienwahl. Von allen Studienanfängern dieser Orientierungstypen wird sozialen Motiven wenig Beachtung geschenkt.

Das Streben nach Kreativität wird auch zur Trennungslinie bei Studieninteressierten, die sowohl sozial- als auch erfolgsorientiert sind. Studienanfänger, die neben diesen Lebenswerten noch auf schöpferische Selbstansprüche setzen, wählen ihre Fächer häufig nach intrinsischen und zum Teil nach sozialen Gesichtspunkten aus, extrinsische spielen dagegen hier keine besondere Rolle. Diese Situation kehrt sich um, wenn nicht kreative Ambitionen die Erfolgs- und Sozialorientierung ergänzen, sondern hedonistische. Dann werden extrinsische Wahlmotive sehr wichtig, intrinsische und soziale verlieren an Bedeutung.

Lebensorientierungen, die sich allerdings allein auf Kreativität beschränken, erreichen kein überdurchschnittliches intrinsisches, extrinsi-

ches oder soziales Motivationsniveau. Das gilt auch für Studienanfänger, die sich nur hedonistische Lebensziele stellen. Auffällig ist bei ersteren lediglich das starke wissenschaftliche Interesse bei ihrer Studienwahl.

4 Studienerwartungen der Studienanfänger

Die Lebensziele der Studienanfänger bestimmen auch die Erwartungen an das Studium. Eine bestimmte Vorstellung vom Leben, die unter anderem über ein Studium eingelöst werden soll, muss sich auch - konsistentes Denken und Verhalten vorausgesetzt - in den Erwartungen zu Studienbeginn widerspiegeln. Die Bedeutung solcher Zusammenhänge resultiert aus ihrem wechselseitigen Charakter; sie stellen keine Einbahnstraßen dar. Nicht nur, dass sich ein Wandel in den Lebenszielen auf Studienerwartungen und -verhalten auswirkt, es gilt auch umgekehrt: Enttäuschte Erwartungen können zum Beispiel zu krisenhaften Situationen führen, können bisherige Lebensplanungen in Frage stellen und weitreichende Umorientierungen in Gang setzen.

Im Rahmen der HIS-Studienanfängerbefragung im Wintersemester 1998/99 wurden die Studierenden zu vier Gruppen von Studienerwartungen befragt. Diese Gruppenbildung ist das Ergebnis von Cluster- und Faktorenanalysen (die Faktorenladungen stehen in Klammern hinter den Merkmalen). Die Studienanfänger erwarten, in den folgenden Kenntnis- und Fähigkeitsbereichen durch ihr Studium gefördert zu werden:

1. Fachliche Ausbildung

- fachliche Kenntnisse (.862)
- intellektuelle Fähigkeiten (logisches, methodisches Denken) (.571)

2. Allgemeine Persönlichkeits- und Fähigkeitsentwicklung

- Verständnis gesellschaftspolitischer Fragen (.793)
- Kritikfähigkeit, kritisches Denken (.791)

27 Studienerwartungen in bezug auf Führungs- und Computerfähigkeiten nach Geschlecht in Prozent

Studienerwartungen	Männer	Frauen	Insgesamt
Umgang mit elektronischen Medien	61	46	54
Führungsfähigkeiten	53	49	51
HIS Studienanfängerbefragung 1998/99			

schiede auf mögliche differierende Vorstellungen vom Studiengegenstand zurückgeführt werden. Offenbar liegt dem starken Interesse an praktischen Fähigkeiten in Medizin, Mathematik/Naturwissenschaften und in den Lehramtsstudiengängen sowie den geringeren Erwartungen in Rechts-, Sprach- und Kultur-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sehr verschiedene Antizipationen des Praktischen bzw. praktischer Fähigkeiten zugrunde (vgl. Abb. 26). In den letztgenannten Fächergruppen werden auch wenig Ansprüche hinsichtlich des Erprobens von Teamarbeit geäußert. In diesen Fächern kursiert vielleicht noch mehr als in anderen Studiengängen das Bild des relativ frei und unabhängig schaffenden Akademikers. Am konsequentesten haben sich von diesem Bild die künftigen Ingenieure verabschiedet, auch hier in erster Linie die Frauen. Über drei Viertel erhoffen sich, dass sie im Studium Erfahrungen in Teamarbeit vermittelt bekommen.

Diese Erwartung steht allerdings etwas im Widerspruch zu der geringen Bedeutung, die in den Ingenieurwissenschaften dem Erwerb sozialer Fähigkeiten beigemessen wird. Teamarbeit

ja, soziales Tätigwerden nein, so scheint sich der Blick der Studienanfänger auf ihr Studium am Beginn darzustellen. Dabei sind es die Ingenieurwissenschaftler nicht allein, die sich hinsichtlich sozialer Fähigkeiten relativ zurückhaltend äußern. Obwohl soziale Kompetenz immer wieder als wichtig für berufliche Tätigkeiten bezeichnet wird, so ist es doch nur wenig mehr als ein Drittel der Studienanfänger, in dessen Erwartungshaltung sich dies auch widerspiegelt. Das ist vor allem in jenen Studiengängen der Fall, die schon immer zu Berufsfeldern führten, für die der Umgang mit Menschen kennzeichnend ist - medizinische und Lehramtsstudiengänge. Studierende anderer Fächer meinen offensichtlich, dass solche Anforderungen nicht zu den Inhalten ihres Studiums und ihrer künftigen Berufstätigkeit gehören.

Es ist durchaus bemerkenswert, dass sich Erwartungen, die sich auf Unterweisung im **Umgang mit modernen elektronischen Medien** richten, mit dem **Interesse an Fähigkeiten zur Wahrnehmung von Führungstätigkeiten** koppeln. Dabei bestätigt sich nicht die Annahme, dass diesen Zusammenhang nur die gleichen fachspezifischen Differenzierungen zugrunde liegen. Tatsächlich will ein großer Teil jener Studienanfänger, die Kenntnisse zur Anwendung moderner Medien an der Hochschule erwarten, auch Wissen über Führungstätigkeiten erwerben. Deutlich häufiger ist das bei jungen Männern der Fall; sie haben sowohl hinsichtlich Führungsfähigkeiten als auch moderner Medien stärkere Erwartungen als ihre Kommilitoninnen (vgl. Abb. 27). Hohes Interesse, im Umgang mit modernen Medien geschult zu werden, ist vor

28 Studienerwartungen in bezug auf Führungs- und Computerfähigkeiten nach Fächergruppe in Prozent

[illegible]

HIS Studienanfängerbefragung 1998/99

allem unter Mathematikern sowie Natur- und Ingenieurwissenschaftlern zu finden. Gut drei Viertel von ihnen erwarten jeweils eine entsprechende Förderung durch das Studium (vgl. Abb. 28). Im Durchschnitt aller Fächergruppen sind es jedoch nur 40%. Besonders bedenklich erscheint dabei das äußerst niedrige Interesse in Medizin und Rechtswissenschaft. Diese Erwartungshaltung lässt vermuten, dass die Studienanfänger noch nicht die breiten Anwendungen moderner Medien auch in ihren Wissenschaften zur Kenntnis genommen haben. Eine andere Fächergruppenspezifika zeigt sich bei den Erwartungen hinsichtlich der Vermittlung von Fähigkeiten zur Wahrnehmung von Führungstätigkeiten durch das Studium. Hier sind es vor allem Rechts- und Wirtschaftswissenschaftler, die auf diese Weise ihre Anforderungen an ihren Studiengang anmelden.

4.2 Fächergruppenprofile der Studierenerwartungen

Die Studierenerwartungen der Erstimmatrikulierten konzentrieren sich zu typischen Erwartungsprofilen in den einzelnen Fächergruppen. Für **Sprach- und Kulturwissenschaften** ist bezeichnend, dass das Studium besonders eine allgemeine Persönlichkeits- und Fähigkeitsentwicklung bewirken soll. Überdurchschnittlich wird vor allem Kritikfähigkeit und Verständnis gesellschaftspolitischer Fragen hervorgehoben. Dahinter bleibt das Interesse an elektronischen Medien und Führungsfähigkeiten, aber auch an praktischen Fähigkeiten weit zurück. Lediglich eine Ausbildung ihrer sozialen Kenntnisse und Fähigkeiten halten sie noch für notwendiger als andere.

Die Studierenden in **Wirtschafts- und Sozialwissenschaften** teilen mit ihnen die Erwartungen sowohl hinsichtlich einer durch das Studium beförderten allgemeinen Persönlichkeits- und Fähigkeitsentwicklung als auch hinsichtlich sozialen Fähigkeitserwerbs. Allerdings betonen sie noch mehr ihre Bedürfnisse in Bezug auf eine Aufklärung in gesellschaftspolitischen Fra-

gen. Im Unterschied zu den Sprach- und Kulturwissenschaften erwarten mehr als zwei Drittel das Erlernen von Führungsfähigkeiten. Auch Erfahrungen in Teamfähigkeit möchten sie erwerben.

Das haben sie mit den **Mathematikern und Naturwissenschaftlern** gemein. Sie erwarten zwar ebenso Teamarbeit zu erleben, auch sich praktische Fähigkeiten anzueignen, aber kaum soziale. Intellektuelle Fähigkeiten zu erlernen ist ihnen sehr wichtig, auch der Umgang mit elektronischen Medien. Geringe Erwartungen hegen sie sowohl bei den allgemeinen Fähigkeiten wie Politikverständnis und Kritikfähigkeit, als auch beim Erwerb von Führungsfähigkeiten.

Ähnliche Erwartungsdefizite weisen die Studienanfänger in **Medizin** auf. Bei ihnen reichen sie sogar noch weiter. Weder ein Erwerb von intellektuellen Fähigkeiten noch von Kompetenz in Bezug auf Computer und anderen elektronischen Medien wird auch nur durchschnittlich erwartet. Sie legen vielmehr Wert auf praktisch-soziale Fähigkeiten; ausgeschlossen bleibt jedoch eine Förderung in Teamarbeit.

In diesen Erwartungshaltungen verbindet sie - natürlich abgesehen von den fachlichen Studieninhalten - vieles mit den **Ingenieurwissenschaftlern**. Auch diese haben keine Ansprüche hinsichtlich ihrer allgemeinen Persönlichkeits- und Fähigkeitsentwicklung; gesellschaftspolitische Themen sehen sie für sich als irrelevant an. Wichtig ist ihnen aber, im Unterschied zu Medizinern, die gleichzeitige Vermittlung von intellektuellen und praktischen Fähigkeiten, einschließlich des Umgangs mit elektronischen Medien. Auch auf Teamarbeit legen sie viel Wert. Soziale Fähigkeiten gehören dagegen eher weniger zu ihren Erwartungen.

Ein sehr eigenes Profil weist die Fächergruppe **Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften** auf. Hervorgehoben werden eine Förderung der praktischen Fähigkeiten, elektronische Medien wieder eingeschlossen, der Führungsfähigkeiten, aber ebenso der Selbständigkeit und

des fächerübergreifenden Wissens. Als vergleichsweise zweitrangig stufen die Studienanfänger intellektuelle Fähigkeiten, gesellschaftspolitisches Wissen und soziale Fähigkeiten ein.

Auch den **Künstlern und Kunstwissenschaftlern** sind intellektuelle Fähigkeiten, aber ebenso soziale Fähigkeiten, Teamarbeit, Umgang mit elektronischen Medien und Führungsfähigkeiten nicht gerade wichtig. Sie erwarten ein Studium, das sie besonders in ihrer Autonomie und Selbständigkeit, in der Kritikfähigkeit und in ihren praktischen Fähigkeiten fördert.

In den Studienerwartungen der künftigen **Juristen** stehen methodisches Wissen und logisches Denken oben an. Auch Kritikfähigkeit und politisches Wissen ist ihnen wichtiger als jeder anderen Fächergruppe. Viele erwarten auch eine Förderung ihrer Führungsfähigkeiten. Praktisch-soziale Kenntnisse, fächerübergreifendes Wissen und Computerkenntnisse interessieren sie dagegen weniger.

Dies bringt sie im Gegensatz zu den Erwartungen der **Lehramtskandidaten**. Praktisch-soziale Fähigkeiten nehmen bei ihnen einen zentra-

len Platz ein. Intellektuelle Fähigkeiten werden von ihnen nicht als Lehrinhalt hervorgehoben. Das gilt in noch stärkerem Maße für Führungsfähigkeiten und Computerkenntnisse. Erwartungen hinsichtlich einer allgemeinen Persönlichkeits- und Fähigkeitsentwicklung bewegen sich auf einen durchschnittlichen Niveau.

4.3 Grundlegende Zusammenhänge zwischen Lebensorientierungen und Studienerwartungen

Lebenswerte, die auf Selbständigkeit und Unabhängigkeit zielen, spielen für die überwiegende Mehrheit der Studienanfänger eine große Rolle. Der Verzicht auf solche **Autonomiebestrebungen** führt zu einer Verringerung fast aller Studienerwartungen (vgl. Abb. 29). Besonders deutlich ist dieser Rückgang bei den Studienvorstellungen hinsichtlich der eigenen, fächerübergreifenden Persönlichkeits- und Fähigkeitsentwicklung. Eine fehlende Orientierung auf Selbständigkeit geht einher mit geringeren Erwartungen hinsichtlich der Förderung von Kritikfähigkeit, Autonomie und Verständnis politischer Fragen. Aber auch das Interesse an der Vermittlung von Führungsqualitäten und von

29 Zusammenhang zwischen Lebensorientierung und Studienerwartungen in Prozent

Lebensorientierung		allgemeine Persönlichkeits- u. Fähigkeitsentwicklung	praktisch- soziale Fähigkeiten	Führungs- und Computerfähigkeiten	Fachkenntnisse
Erfolg	stark	68	47	61	96
	schwach	63	47	29	90
Soziales Engagement	stark	69	56	50	94
	schwach	56	29	53	95
Kreativität	stark	70	51	53	95
	schwach	45	34	48	93
Autonomie	stark	66	48	53	95
	schwach	40	35	40	85
Familie	stark	64	49	53	95
	schwach	61	35	47	92
Angenehmes Leben	stark	67	48	55	95
	schwach	58	44	46	93

sozialen Fähigkeiten, einschließlich der Erfahrungen im Teamarbeit fällt bei den wenigen Studienanfängern ohne Autonomieambitionen niedriger aus als bei ihren Kommilitonen.

Solche Differenzen bestehen bei den ähnlich weit verbreiteten **familiären Lebensorientierungen** nicht. Sie scheinen keine wesentlichen Auswirkungen auf die ausgewählten Studierenerwartungen zu haben. Lediglich Vorstellungen, soziale Fähigkeiten vermittelt zu bekommen und Erfahrungen in Teamarbeit machen zu können, scheinen bei den Studierenden, die auf Partnerschaft und Familie in ihrem künftigen Leben setzen, etwas stärker ausgeprägt zu sein.

Erfolgsorientierungen lenken dagegen die Studierenerwartungen ganz offensichtlich auf Führungs- und Medienkompetenzen. Beide Erwartungen werden von all jenen Lebenswerten, die auf Erfolg und Leistung zielen, befördert. Am stärksten ist dies der Fall, wenn Absichten bestehen, Führungspositionen in Wirtschaft oder Politik einzunehmen. Diesen erfolgsorientierten Studienanfängern ist auch eine Entwicklung ihrer intellektuellen Fähigkeiten überdurchschnittlich wichtig; in Bezug auf Fachkenntnissen gibt es dagegen keine Unterschiede. Soziale und praktische Fähigkeiten scheinen durch solche Lebensziele nicht weiter angesprochen zu werden. Eher lässt sich die gegenteilige Tendenz erkennen, dass bei Antizipationen, die Führungspositionen und hohen Verdienst beinhalten, ein geringerer Bedarf an Kenntnissen und Fähigkeiten im sozialen Bereich gesehen wird. Auch Erwartungen hinsichtlich allgemeiner Persönlichkeitsentwicklung werden nur beim Vorhandensein bestimmter einzelner Lebensorientierungen überdurchschnittlich häufig ausgesprochen. So korrespondiert zum Beispiel das Streben nach Anerkennung als Fachmann mit dem Interesse an fächerübergreifendem Wissen oder das beabsichtigte Erreichen von Führungspositionen mit der Nachfrage nach gesellschaftspolitischer Aufklärung.

Neben dem Streben nach Autonomie hat auch die Vornahme **kreativen Tätigwerdens** eine

ähnlich komplexe Wirkung. Alle Erwartungsbereiche scheinen davon angeregt zu werden. Die stärkste Korrelation lässt sich bei der allgemeinen Persönlichkeits- und Fähigkeitsentwicklung ablesen. Studienanfänger mit schöpferischen Ansprüchen erwarten vor allem stärker als andere eine Förderung ihrer Kritikfähigkeit, ihres fächerübergreifenden und ihres politischen Wissens. Auch ihre sozialen Fähigkeiten, einschließlich der Teamfähigkeit wollen sie häufiger entwickelt sehen. Dabei legen Studierende, denen es wichtig ist, Dingen auf den Grund zu gehen, noch vermehrt Wert auf die Entfaltung ihrer intellektuellen Fähigkeiten. Auch soziale Kompetenzen werden von kreativ Orientierten verstärkt angesprochen. Erwartungen hinsichtlich einer Förderung ihrer praktischen Kompetenzen bleiben davon allerdings so gut wie ausgenommen.

Für Studienanfänger, die eine starke **soziale Lebensorientierung** aufweisen, gilt dies nicht. Sie konzentrieren sich zwar gerade auf Studierenerwartungen in Bezug auf die Entwicklung ihrer sozialen Fähigkeiten, die praktischen sind dabei aber mit inbegriffen. Keiner anderen Gruppe von Studierenden sind diese praktisch-sozialen Fähigkeiten so wichtig. Daneben legen sie auch Augenmerk auf die Entwicklung ihrer Persönlichkeit und allgemeiner Fähigkeiten. Die Förderung ihrer Selbstständigkeit und ihrer Kritikfähigkeit gehört insbesondere dazu.

Hedonistische Lebenswerte zeigen hinsichtlich der Studierenerwartungen keine deutlichen Korrespondenzen. Lediglich bei den Führungsfähigkeiten und den Kompetenzen im Umgang mit modernen Medien lässt sich ein erhöhtes Verlangen konstatieren. Die stärkeren Erwartungen in Bezug auf allgemeine Persönlichkeits- und Fähigkeitsentwicklung sind allein jenen Studienanfängern zuzuschreiben, die in ihrem Leben Abwechslung, Spannung und Abenteuer erleben wollen.

Diese Zusammenhänge finden ihre Bestätigung auch in den Ergebnissen einer Regressionsanalyse (vgl. Abb. 30). Die Erwartung auf allge-

30 Einfluss von Lebensorientierungen auf Studierenerwartungen, standardisierter Beta-Koeffizient aus Regressionsberechnung

Orientierung	r ²	Erfolg	soziales Engagement	Kreativität	Autonomie	Familie	angenehmes Leben
allgemeine Persönlichkeits- und Fähigkeitsentwicklung	.070	.077	.105	.142	.096	-.001	.018
praktisch- soziale Fähigkeiten	.070	.009	.211	.049	.012	.076	.046
Führungsfähigkeiten	.064	.233	-.022	.032	.007	.028	.032
Fachkenntnisse	.033	.145	-.013	.070	.033	.044	-.036
HIS Studienanfängerbefragung 1998/99							

meine Persönlichkeits- und Fähigkeitsentwicklung wird am stärksten durch Bestrebungen hervorgerufen, kreativ tätig zu werden, auch Autonomievorstellungen und soziales Engagement wirken mit in diese Richtung. Die letztgenannte Lebensorientierung richtet sich aber vor allem auf Studienansprüche, die die Entwicklung praktischer und sozialer Fähigkeiten beinhalten. Vermittlung von Führungsfähigkeiten wird in erster Linie durch Erfolgsorientierungen bedingt, die gleichzeitig auch mehr als andere Lebensziele besondere Studierenerwartungen hinsichtlich fachlicher Kenntnisse hervorrufen.

Auch wenn die Erklärungskraft dieses Modells aufgrund des niedrigen r²-Wertes eingeschränkt ist, dürften dennoch diese Tendenzen durch die Ergebnisse der Tabellenanalyse hinreichend abgesichert sein. Für ein besser angepasstes Modell wäre es vonnöten, neben den Lebensorientierungen auch solche Einflussfaktoren wie Informationsstand der Studieninteressierten über ihr Studium, Stärke ihrer Studienidentifikation, Sicherheit ihrer Fachwahl mit einzubeziehen.

4.4 Orientierungstypen und Studierenerwartungen

Die einzelnen Orientierungstypen entwickeln - hinsichtlich ihres Studiums spezifische Erwartungsprofile. Augenfällig wird schon bei erster Sichtung der differierenden Vorstellungen vom Studium, dass mit der Komplexität der Lebensorientierung auch die Erwartungen an das Studium steigen. Dies gilt über alle verschiedenen Typen hinweg (vgl. Abb. 31).

Dementsprechend entwickeln Studienanfänger, die sich in in allen vier ausgewählten Lebensbereichen - Kreativität, Erfolg, soziales Engagement, Lebensfreude - hohe Ziele stellen, auch im Vergleich sehr hohe Studierenerwartungen. Gleich, ob nun die Vermittlung von Fachkenntnissen, von praktisch-sozialen oder Führungsfähigkeiten, oder von fächerübergreifenden Fähigkeiten, bei allen diesen Studienaspekten hat ein hoher Anteil - immer die Mehrzahl - die Erwartung durch ihr Studium darin gefördert zu werden. Dieses Bild vom Studium, an der Hochschule eine allumfassende Förderung zu erfahren, wird auch darin offensichtlich, dass keine andere Gruppe von Studienanfängern so stark darauf setzt, während ihrer akademischen Ausbildung ihre gesamte Persönlichkeit, ihre Selbständigkeit und Autonomie, ihr fächerübergreifendes und ihr politisches Wissen sowie ihre Kritikfähigkeit entwickeln zu können.

Für Studierende, die neben sozialen Ambitionen auch kreative Ziele und/oder eine auf Annehmlichkeiten ausgerichtete Lebensweise anstreben, ist bezeichnend, dass sie hinsichtlich des Erwerbs von Führungs- und Computerfähigkeiten relativ geringe Ansprüche anmelden. Sie legen ihren Erwartungsschwerpunkt neben der Vermittlung von Fachkenntnissen auf das Erlernen praktischer und sozialer Fähigkeiten. Eine allgemeine Persönlichkeits- und Fähigkeitsentwicklung spielt dann eine besondere Rolle, wenn als Lebensorientierung nicht allein soziales Engagement angestrebt wird, sondern auch eine kreative Tätigkeit. Dies hat vor allem Auswirkungen auf das Interesse an fächerübergreifendem und an politischem Wissen.

31 Zusammenhang zwischen Orientierungstypen und Studierenerwartungen in Prozent

Orientierungstypen	allgemeine Persönlichkeits- u. Fähigkeitsentwicklung	praktisch- soziale Fähigkeiten	Führungs- und Computerfähigkeiten	Fachkenntnis-se
Kreativität +angenehmes Leben + Erfolg +soziales Engagement	96	78	60	62
Kreativität +angenehmes Leben + soziales Engagement	92	73	60	43
Kreativität +soziales Engagement	93	66	54	40
angenehmes Leben + soziales Engagement	94	54	55	42
soziales Engagement	90	55	52	37
Kreativität +angenehmes Leben +Erfolg	96	69	44	66
Kreativität +Erfolg	97	65	39	59
angenehmes Leben +Erfolg	96	58	32	62
Erfolg	94	58	34	57
Kreativität +angenehmes Leben	95	68	43	46
Kreativität	92	58	39	41
angenehmes Leben	93	49	32	46
Kreativität +Erfolg +soziales Engagement	96	75	55	61
angenehmes Leben +Erfolg + soziales Engagement	93	64	51	56
Erfolg +soziales Engagement	95	61	56	54

HIS Studienanfängerbefragung 1998/99

Bei erfolgsorientierten Studienanfängern ist dieser Zusammenhang durchaus ähnlich gegeben. Auch da wird Persönlichkeits- und Fähigkeitsentwicklung vor allem dort geschätzt, wo sich Erfolgs- mit Kreativitätsorientierung koppelt. Ansonsten jedoch hegen diese Studierende besondere Erwartungen in Bezug auf den Erwerb von Fähigkeiten, die sie in die Lage versetzen, Führungsfunktionen auszuüben und mit modernen Medien umzugehen. Wenig Interesse wird an praktisch-sozialen Fähigkeiten geäußert.

Studierende, die ihre Lebensansprüche allein auf kreative Tätigkeiten oder auch allein auf hedonistische Werte ausrichten, haben vergleichsweise geringe Studierenerwartungen. In allen, hier abgefragten Bereichen bleiben die Anteile an hoher Erwartungshaltung unterdurchschnittlich. Trotz der Angabe starken Interesses an fachlichen Kenntnissen, scheint doch hier der Anteil jener, die sich sowohl fachlich-beruflich

als auch in ihrer Fähigkeitsentwicklung noch nicht festlegen wollen bzw. in dieser Hinsicht unsicher sind, besonders groß.

Ein anderes Bild vermitteln jene Orientierungstypen, die sowohl auf persönlichen Erfolg bedacht sind als auch sozial handeln wollen. Diesem "Werte-Spagat" entsprechend, ist in allen abgefragten Bereichen das Erwartungsniveau recht hoch. Vor allem ist dies der Fall, wenn zur sozialen und Erfolgsorientierung noch das Streben nach Kreativität hinzutritt.

5 Resümee

I.

Lebensorientierungen haben einen wesentlichen Einfluss auf alle weiteren Einstellungs- und Verhaltensbereiche. Dies gilt auch für das Studium. Studienverhalten, Leistungsmotivation,

Identifikation mit den Lehrinhalten, Kommunikation mit Dozenten und Studierenden etc. sind nicht in erster Linie das Resultat augenblicklicher Befindlichkeiten oder zweckrationaler Überlegungen, sondern sie sind mit abhängig von Prioritäten und Zielen, die sich die Studierenden für ihr Leben setzen.

Die Bedeutung von Lebensorientierungen kann allerdings nur verstanden werden, wenn berücksichtigt wird, dass diese ihrerseits der steten Prüfung unterliegen. Ausschlaggebend ist der Bewährungsgrad orientierungskonformen bzw. nicht konformen Verhaltens. Natürlich kann von Lebensorientierungen keine stringent determinierte Wirkung ausgehen; zu viele weitere situationsgebundene Aspekte spielen bei konkreten Entscheidungen eine Rolle. Dennoch ist - gerade im Ergebnis der vorliegenden Studie - davon auszugehen, dass sie die wichtigste Ursache für die Konsistenz des persönlichen Verhaltens, auch des Studienverhaltens, darstellen.

II.

Kennzeichnend für die Wertehierarchie der heutigen Studienanfänger ist ihr Streben nach einem unabhängigen, selbständigen Leben in fester Partnerschaft. Viele haben vor, eine Familie zu gründen. Die Studierenden sind leistungsbereit, sie wollen aus ihrem Leben etwas machen, Erfolg haben und kreativ tätig sein. Für viele heißt das auch, zu einem anerkannten Fachmann im Beruf zu werden. Die Mehrzahl von ihnen ist dabei bereit, Hilfsbedürftige zu unterstützen, auch unaufgefordert. Allerdings soll der Lebensgenuss nicht zu kurz kommen. Die Studienanfänger wollen die Freuden des Lebens voll genießen.

Weitere hedonistische Orientierungen wie auch das Erreichen hoher materieller Ziele gehören zu den Zukunftsvorstellungen einer größeren, aber dennoch schon begrenzten Zahl von Studienanfängern. Nur eine Minderheit von ihnen ist zu einem weitergehenden sozialen oder gesellschaftlichen Engagement bereit.

III.

Die große Bedeutung, die **persönlicher Autonomie** von den Studienanfängern zugemessen wird, kündigt nicht nur von einem hohen Anspruch auf selbstgestaltete Lebensverhältnisse, sondern auch vom Selbstbewusstsein, das Vorgenommene zu erreichen. Zwar muss sich dieses Drängen auf Selbstständigkeit und Unabhängigkeit erst noch bewähren: Scheint es auch noch vielen der neuen Studierenden an Lebens- und Selbsterfahrung zu fehlen, so ist doch evident, dass für die Bewältigung des Studiums ein solches zukunftsicheres Selbstbewusstsein wichtig ist. Das zeigt sich deutlich an den Konsequenzen, die mangelndes Autonomiestreben für Studienmotivation und gerade für Studienerwartungen hat. Ohne Beharren auf Autonomie als Lebensziel ist das Niveau fast aller Ansprüche an das Studium deutlich niedriger. Die Vermittlung von praktisch-sozialen, von fächerübergreifenden und von Führungsfähigkeiten wird in geringerem Maße als von anderen erwartet. Entsprechend auch die Reflexionen bei der Studienfachwahl: Sie sind im Vergleich weniger durch berufsbezogene Ambitionen geprägt, mehr durch soziales Verantwortungsgefühl.

Die **familiären Lebensvorstellungen** der Studienanfänger entfernen sich kaum von den bisher traditionellen. Die überwiegende Mehrheit hält an dem Versuch einer lebenslangen Partnerschaft fest. Nur eine kleine Minderheit scheint sich auf wechselnde Partnerschaften, auf ein Leben nach dem Motto "Living a part together" einzustellen. Die meisten wünschen sich auch eine Familie mit Kindern, aber immerhin ein Drittel verhält sich in dieser Frage reserviert. Dahinter muss sich nicht eine Ablehnung herkömmlicher Familienformen verbergen, sondern eher ein abwartendes Offenhalten aller Optionen angesichts zunehmend familienfeindlicher Beschäftigungsstrukturen für große Teile der Jungakademiker. Familiäre Lebenswerte haben dabei keine wesentliche Auswirkungen auf Studienwahl oder Studienerwartungen, zumindest nicht in den abgefragten Bereichen. Offensichtlich sind diese Orientierungen einfach

noch nicht relevant für die Zeit des Studiums; ihre Realisierung steht erst für die Lebensphase danach an. Aus dem Studium selbst erwachsen für die Verwirklichung dieser Ziele auch keine Voraussetzungen, wie das bei anderen Orientierungen der Fall ist.

Erfolgsorientierung ist fast immer auch eine Leistungsorientierung. Die überwiegende Mehrzahl der Studienanfänger will nicht nur erfolgreich sein, sie will auch aus ihrem Leben etwas machen, sich nicht treiben lassen. Nur rund ein Fünftel bekennt sich nicht zu einem solchen Lebensziel. Erfolg wird dabei von den meisten Studierenden an ökonomischen Kriterien gemessen, an Verdienst und Statusgewinn. Solche Ansprüche fördern in hohem Maße extrinsische Studienwahl. Es werden jene Studienfächer gewählt, die aus Sicht der Studieninteressierten eher Gewähr geben, ein auf diese Weise erfolgreiches Leben führen zu können. Deswegen auch der Drang zum Erwerb von Führungskompetenz. Studienanfänger, die dagegen unter Erfolg eher wissenschaftliche bzw. fachliche Anerkennung oder "nur" persönliche Zufriedenheit verstehen, motivieren ihre Studienwahl verstärkt intrinsisch, sie gehen also von ihren fachlichen Interessen und Bildungswünschen aus.

Die Stärke **hedonistischer Lebensziele** gibt keinen Anlass, die Studienanfänger einer "fun generation" zuzurechnen, die vor allem auf Spaß, Spannung, Unterhaltung aus ist. Dagegen spricht schon, dass von den entsprechenden Lebenswerten der einfache Genuss an den Freuden des Lebens die höchste Zustimmung findet. Dies ist weder als Leistungsverweigerung noch als Beschränkung auf all das, was Spaß und Freude macht zu verstehen, sondern eher als Lebensbejahung. Deutlich weniger werden Vorstellungen von einem Leben geäußert, bei dem man auf nichts Angenehmes verzichten muss. Auch hier geht es in erster Linie nicht um mangelnde Leistungsbereitschaft, sondern um egoistisches Insistieren auf das persönliche Wohlfühlen. Hedonistische Lebensorientierungen begünstigen eine extrinsische Studienwahl. Nur mit Studienfächern, die zu ökonomisch erfolg-

reichen Berufen führen, lassen sich die Annehmlichkeiten des Lebens auch erreichen. Für die Studierenerwartungen sind diese Orientierungen von relativ geringer Relevanz. Das ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass lediglich Erwartungen zu den Inhalten des Studiums, nicht aber zur studentischen Lebensweise abgefragt wurden. So ergeben sich Auswirkungen nur insoweit, wie die hedonistische an die Erfolgsorientierung gebunden ist.

Soziale Lebensziele haben deutliche Wirkungen auf die Studienmotivation. Dies gilt weniger für die mehr allgemeine Vornahme, anderen auch unaufgefordert zu helfen, sondern vor allem für die Bereitschaft für andere da zu sein, auch wenn man dadurch auf vieles verzichten muss, und für das Ziel eines Engagements für sozial Benachteiligte. Diese Orientierungen führen zu einer sozial motivierten Studienwahl; es werden Studienfächer gesucht, deren Berufsfelder sich auf sozialen Kontakt und Unterstützung konzentrieren. Das sind aber auch Studierende, die viel Wert auf ihre persönliche Entfaltung legen. Sie erwarten vom Studium besonders praktisch-soziale und allgemein fächerübergreifende Fähigkeiten vermittelt zu bekommen. Aus Sicht der Studierenden schließen sich soziale und wirtschaftliche Erfolgsorientierungen zumeist aus.

Kreativ sein zu wollen, gehört zu den häufigsten Selbstansprüchen der Studienanfänger. Dabei ist dies allerdings begrenzt auf die Lebensbereiche Beruf und Familie (Freizeit/Hobby wurde nicht erkundet). Wenig angestrebt wird ein Engagement für gesellschaftliche Veränderungen, für ein stärkeres Sich-Einbringen in die Gesellschaft. Bei der Studienwahl führen solche schöpferischen Ambitionen dazu, dass intrinsische, auch wissenschaftliche Motive besonders geltend gemacht werden. Einen befördernden Einfluss üben sie ebenfalls auf soziale Beweggründe aus. Diesen Wirkungen entspricht auch das überdurchschnittliche Interesse an bestimmten Studieninhalten: an der Vermittlung intellektueller Fähigkeiten, allgemeiner fächerübergreifender Fähigkeiten (Kritikfähigkeit!) und sozialer Fähigkeiten.

IV.

Die Lebensorientierungen und ihr Einfluss auf die motivationale Situation zu Studienbeginn differieren stark je nach gewähltem Studienfach. Für jede Fächergruppe ergeben sich spezifische Abhängigkeiten und Relationen.

Sprach-/Kulturwissenschaft/Sport

Den Studienanfängern dieser Fächergruppe ist Unabhängigkeit und Selbständigkeit sehr wichtig. Sie wollen aus ihrem Leben etwas machen, streben aber keinen wirtschaftlichen Erfolg an. Stärker als andere haben sie vor, sich für die Gesellschaft zu engagieren. Familiäre Ziele stellen sie dafür zurück. Für ihre Studienwahl bedeutet dies, dass sie sich nach ihren persönlichen Intentionen richten, nach den Möglichkeiten, die das Studium bietet, ihren Neigungen und Begabungen zu entwickeln. Mehr als andere streben sie nach viel sozialem Kontakt, nach Gespräch und Diskussion. Extrinsische Motive, vor allem Verdienst und Sicherheit, sind demgegenüber nachrangig. Sie erwarten von ihrer Zeit an der Hochschule besonders, dass sie soziale Kompetenz erwerben können und eine Förderung ihrer Persönlichkeit und allgemeiner fächerübergreifender Fähigkeiten erfahren. An Computerkenntnissen wie auch an Führungs- und praktischen Fähigkeiten sind sie weniger interessiert. In der Zusammenschau von Lebenswerten, Motiven und Erwartungen lässt dies den Eindruck entstehen, dass die Studienanfänger in Sprach- und Kulturwissenschaften für ihre Zukunft häufig das Bild vom kritischen, unabhängigen Intellektuellen antizipieren.

Wirtschafts-/Sozialwissenschaften

Die Studienanfänger dieser Fächergruppe stellen in den Mittelpunkt ihrer Lebensorientierungen das Streben nach Erfolg - nach Leistung, Aufstieg und gutem Auskommen. Ihre Studienwahl ist aus diesen Gründen überdurchschnittlich extrinsisch motiviert; die Suche nach einem Fach, das ihnen guten Verdienst, selbständiges Arbeiten, hohen Status sichert, hat bei ihnen die Entscheidung wesentlich bestimmt. Entspre-

chend sind auch die Erwartungen an das Studium. Sie legen Wert auf den Erwerb von Führungsfähigkeiten, von Kompetenz in Teamarbeit und auch von gesellschaftlich-politischen Kenntnissen. In der Zukunft sehen sie sich offensichtlich als moderne, erfolgreiche Manager und Wirtschaftsfachleute, die auch bereit sind, sich in die Politik einzubringen.

Mathematik/Naturwissenschaften

Für die Studienanfänger in Mathematik/Naturwissenschaften steht ganz oben an als Lebenswert eine Tätigkeit, die ihnen schöpferisches Arbeiten ermöglicht. Sie wollen den Dingen auf den Grund gehen. Auf diesem kreativen Feld möchten sie Anerkennung erwerben, aber auch einen guten Verdienst erhalten. Soziale Lebensziele oder das Anstreben von Führungspositionen in Politik und Wirtschaft sehen sie für sich als wenig relevant an. Ihr Studienfach ist stark intrinsisch, durch Fachinteresse, entsprechende Begabungen und auch durch wissenschaftliche Interessen motiviert. Keine Rolle spielen dagegen bei der Studienwahl ihre eigene Persönlichkeitsentwicklung oder soziale Aspekte. In den Studienterwartungen schlägt sich das so nieder, dass ihnen weder soziale noch Führungsfähigkeiten oder allgemeine fächerübergreifende Kompetenzen besonders wichtig sind. Sie präferieren vielmehr intellektuelle und auch praktische Fähigkeiten sowie Erfahrungen in Teamarbeit. Sie dürften sich damit vor allem als Wissenschaftler sehen, der völlig konzentriert auf sein Fach an neuen Erkenntnissen arbeitet.

Medizin

Studienanfänger in Medizin setzen ihr soziales Engagement über alles. Sie wollen anderen Menschen helfen, wollen für andere da sein, auch wenn sie selbst auf vieles verzichten müssten. Dafür geben sie eine hohe Anstrengungsbereitschaft an, hedonistische Lebensziele schreiben sie sich kaum zu. Ihre Arbeit hat Vorrang. Sie streben auch fachliche Anerkennung als Mediziner an; wirtschaftliche Ambitionen dagegen, ein guter Verdienst, scheinen ih-

nen zu Beginn ihres Studiums noch nicht wichtig zu sein. Die Studien- und Berufswahl steht bei ihnen schon relativ lange vor dem Studium fest; sie sind auch nicht an vielen Berufsmöglichkeiten interessiert, sondern sehen sich eben als Arzt. Die Entscheidung dafür motivieren sie vor allem mit sozialen Beweggründen und starkem Fachinteresse. Ihre Erwartungen an das Studium sind in erster Linie auf praktisch-soziale Fähigkeiten gerichtet, dabei legen sie allerdings nicht besonders Wert auf Teamarbeit. Wenig Interesse haben sie auch an Kompetenz im Umgang mit modernen Medien, an gesellschaftspolitischen Kenntnissen und an dem Erwerb von intellektuellen Fähigkeiten. Ihnen schwebt als ihre Zukunftsvorstellung offensichtlich der klassische Arzt mit eigener Praxis vor, der ganz altruistisch für sein Patienten da ist und sich um andere Belange nicht zu kümmern braucht.

Agrar-/Forst-/Ernährungswissenschaften

Die Lebensorientierungen der Studienanfänger dieser Fächergruppe entsprechen im wesentlichen dem Durchschnitt der befragten Erstimmatrikulierten. Für sie wichtige Lebenswerte - wie Traditionsbezüge, Naturverbundenheit - konnten nicht erkundet werden. Sie wählen ihr Studium im wesentlichen aus Fachinteresse, extrinsische Erwägungen im Sinne von Status und Verdienst sowie soziale Aspekte spielen eher eine geringere Rolle. An Studierenerwartungen hegen sie besonders den Erwerb praktischer Fähigkeiten, aber auch von Führungsfähigkeiten einschließlich von Kompetenz im Umgang mit modernen Medien. Sie wollen fächerübergreifendes Wissen gelehrt bekommen und sich in ihrer Selbständigkeit gefördert fühlen. Weniger Interesse haben sie für intellektuelle und soziale Fähigkeiten sowie für politische Kenntnisse. Auch wenn das Defizit beim Erfassen ihrer Zukunftsvorstellungen besonders groß sein dürfte, weist die Konstellation ihrer Lebenswerte und Studienabsichten darauf hin, dass viele das Ziel anstreben könnten, als moderne, selbständige Landwirte tätig zu werden.

Ingenieurwissenschaften

Die künftigen Ingenieure sind auf ihren beruflichen Erfolg aus, ein Erfolg, der sich auch materiell auszahlen soll. Allerdings sind sie wenig interessiert an Führungspositionen in Politik und Gesellschaft. Sowohl soziales als auch gesellschaftliches Engagement gehört kaum zu ihren Absichten. Das spiegelt sich in ihren Studienwahlmotiven wider. Auch hier sind soziale Aspekte unterrepräsentiert; berufliche Sicherheit und guter Verdienst gehören neben dem Fachinteresse dagegen häufig zu ihren Beweggründen. Vom Studium erwarten sie nicht eine Entwicklung ihrer Persönlichkeit bzw. die Vermittlung allgemeiner, fächerübergreifender Fähigkeiten. Sie sind an intellektuellen und praktischen Fähigkeiten interessiert, wollen lernen, Teamarbeit zu gestalten und mit modernen Medien umzugehen, soziale Kompetenzen werden jedoch nicht hoch bewertet. Sie verstehen sich in erster Linie als technische Spezialisten und Konstrukteure, die viel Anerkennung im Rahmen ihres Faches erwerben.

Kunst/Kunstwissenschaften

Die Kreativität gilt den Studienanfängern in Kunst/Kunstwissenschaften als das wichtigste Lebensziel. Alles weitere dagegen - Familie, Erfolg, vor allem im Materiellen, soziales Engagement - scheint ihnen zweitrangig zu sein. Dabei haben sie ihre Begabung, ihr meist schon lange bestehendes Fachinteresse und der Wunsch zur Entfaltung ihrer Persönlichkeit zu dieser Studienwahl geführt. Extrinsische wie soziale Beweggründe sind dagegen eher von geringer Bedeutung. Sie erwarten von ihrem Studium praktische Kenntnisse sowie einen Zuwachs an Selbständigkeit und Kritikfähigkeit. Weitere Studienaspekte - vor allem intellektuelle, soziale und Führungsfähigkeiten, einschließlich Computerkompetenz - werden seltener als von anderen genannt. Ihr Ziel lautet offensichtlich, freischaffender, unabhängiger Künstler (Kunstwissenschaftler) zu werden, der kreativ neuartige Kunstwerke schafft und dabei nur auf sich und seine Kunst bezogen arbeitet.

Rechtswissenschaften

Die künftigen Juristen streben nach Erfolg. Das setzen sie gleich nicht nur mit fachlicher Anerkennung oder sozialem Aufstieg, sondern auch mit gesellschaftlichem und sozialem Engagement. Sie sind durchaus an Führungspositionen in Politik und Gesellschaft interessiert. Dafür nehmen sie auch Entbehrungen auf sich und verzichten auf Annehmlichkeiten im Leben. Ihre Studienwahl ist vor allem extrinsisch motiviert. Das Studienfach haben sie gewählt, um später selbständig arbeiten zu können, einen guten Verdienst zu haben, einen hohen Status einzunehmen und trotzdem anderen auch zu helfen. Dazu erwarten sie von der Hochschule, dass ihre intellektuellen Fähigkeiten, ihr Kritikbewusstsein und ihr politisches Wissen geschult werden, dass sie gefördert werden in ihren Fähigkeiten für Führungsaufgaben. Computerkenntnisse sind ihnen dabei allerdings nicht besonders wichtig. Auch praktisch-sozialen Fähigkeiten messen sie trotz ihrer starken sozialen Motivation keine besondere Bedeutung für sich zu. Ihre Vorstellungen richten sich offensichtlich auf den fachlich wie wirtschaftlich erfolgreichen Rechtsanwalt oder Juristen, der sich auch im Dienste der Gemeinschaft versteht.

Lehramtsstudiengänge

Die Lebensorientierung künftiger Lehrer zeichnet sich durch starke familiäre Absichten aus. Auch soziale Ziele bestimmen ihre Lebensvorstellungen. Erfolgsbestrebungen sind dagegen sekundär. Sie haben ihr Studienfach aus Neigung und Begabung sowie sozialen Beweggründen gewählt. Der Berufswunsch stand in der Regel schon lange fest. Sie erwarten von ihrem Studium besonders häufig den Erwerb praktisch-sozialer Kenntnisse. Relativ wenig Interesse besteht an Führungs- und Computerfähigkeiten und auch an intellektuellen Fähigkeiten. Gerade dies erweckt den Eindruck, dass der Lehrerberuf noch frei von der Notwendigkeit gesehen wird, moderne mediengestützte Lehrmethoden anzuwenden und den Schülern durchgehend Medienkompetenz zu vermitteln.

V.

Die Zukunftsorientierungen und -vorstellungen der Studienanfänger in den einzelnen Fächergruppen greifen noch häufig Berufsbilder auf, die eher einem traditionellem Verständnis entspringen als heutigen Bedingungen und Tendenzen in der Arbeitswelt zu entsprechen. Zu wenig stellen sich die neuen Studierenden vor allem darauf ein, dass sie - gleich auf welchem Tätigkeitsfeld sie einmal arbeiten - Kenntnisse im Umgang mit modernen elektronischen Medien und bestimmte Schlüsselqualifikationen wie zum Beispiel kommunikative Fähigkeiten brauchen werden. Das sind nur einige Indizien dafür, dass sich die neubeginnenden Studierenden nach wie vor eng an den Grenzen ihres Studienfaches orientieren. Der Wandel in den akademischen Arbeitsfeldern, die stärkere Durchdringung der verschiedenen Disziplinen, das Auflösen von starren Abgrenzungen der Professionen untereinander ist noch nicht in den Vorstellungen aller Studieninteressierten angekommen.

So ist bei der Vielzahl der Studienanfänger in Sprach- und Kulturwissenschaften auffällig, dass sie sich in Zukunft als selbständig arbeitende kritische Intellektuelle sehen und zu wenig als Akademiker mit sprach- oder geisteswissenschaftlichen Kompetenzen, die geistig-kulturelle Dienstleistungen für viele Bereiche der Gesellschaft, nicht zuletzt für die Wirtschaft, erbringen. Von denen Teamarbeit, interdisziplinäres Wissen und sicherer Umgang mit Computern und anderen Medien verlangt werden wird. Auch bei den Mathematikern und Naturwissenschaftlern gibt es, zumindest am Studienanfang, solche Diskrepanzen. Aus ihren Zukunftsorientierungen bleiben sowohl wirtschaftliche als auch politische und soziale Zusammenhänge völlig ausgeblendet. Sie sehen sich nur als Wissenschaftler, die forschend zu ihrem jeweiligen Gegenstand arbeiten. Dabei gehören diese Zusammenhänge - mit denen umzugehen bestimmte Fähigkeiten verlangt - zunehmend zu den Voraussetzungen und Anwendungsbezügen der Naturwissenschaften. Dies gilt auch für die neuen Studierenden in ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen. Sie orientieren sich auf

technisches Spezialistentum, haben aber kein Interesse an über ihr Fach hinausreichenden Bezügen. Eine ähnlich problematische Konzentration auf ein traditionelles Fachverständnis ist zum Beispiel bei den Studierenden in Medizin zu konstatieren. Sie erwarten weder in ausreichendem Maße Erfahrungen in Teamarbeit noch beim Umgang mit elektronischen Medien vermittelt zu bekommen, obwohl doch beides längst Einzug in die Medizin gehalten hat.

Die Ursachen für diese defizitären Sichtweisen zu Studienbeginn dürften unter anderem im ungenügenden Informationsstand der neuen Studierenden zu suchen sein (vgl. dazu HIS-KI A8/97). Die Schüler und Studieninteressenten werden offensichtlich - ob nun in Schule, Elternhaus oder in den Medien - noch häufig mit traditionellen Berufsbildern konfrontiert. Es mangelt ihnen an realistischen Einblicken in die Berufswelt. Entscheidend ist allerdings, wie die Hochschulen auf diese Situation reagieren. Vor ihnen steht die Aufgabe, durch ein entsprechendes Curriculum, die Studierenden ohne Motivationsverluste auf die neuen Anforderungen zu lenken. Dies setzt freilich voraus, dass sie selbst die neuen Anforderungen in den Berufsfeldern der jeweiligen Fachgebiete erkennen und auf geeignete Weise in die Lehre aufnehmen.

Dieser Bericht wurde im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung erstellt
(Förderungskennzeichen P 4121.00).

Die HIS Hochschul-Informationen-System GmbH trägt die Verantwortung für den Inhalt.

Herausgeber: HIS-Hochschul-Informationen-System GmbH,
Goseriede 9, 30159 Hannover
Tel.: 0511 / 1220-0, Fax: 0511 / 1220-250
E-mail: ederleh@his.de
Geschäftsführer: Dr. Jürgen Ederleh

ISSN 0931-8143

Verantwortlich: Dr. Jürgen Ederleh

Redaktion: Barbara Borm

"Gemäß § 33 BDSG weisen wir jene Empfänger der HIS-Kurzinformationen, denen diese zugesandt werden, darauf hin, daß wir ihren Namen und ihre Anschrift ausschließlich zum Zweck der Erstellung des Adreßaufklebers für den postalischen Versand maschinell gespeichert haben."